

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblatt-Hand“.

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Herausg.

„Tagblatt-Hand“ Nr. 6550-53.

Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntagen.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 M. monatlich, 2. — vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, oder Bringerlohn. M. 3. — vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, ansonsten durch die Postämter. — Bezugs-Verhältnisse nehmen ausserdem entgegen: in Wiesbaden die „Freiwillige Feuerwehr“, sowie die Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Wiesbaden die „Freiwillige Feuerwehr“, sowie die Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Wiesbaden die „Freiwillige Feuerwehr“, sowie die Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt.

Anzeigen-Annahme: Für die Abend-Ausg. bis 12 Uhr

Mittags; für die Morgen-Ausg. bis 3 Uhr nachmittags.

Berliner Redaktion des Wiesbadener Tagblatts: Berlin-Wilmersdorf, Wankelstr. 66, Fernspr.: Amt Umland 450 u. 451.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgerichteten

Zeilen und Plätzen wird keine Gebühr erhoben.

Donnerstag, 1. Januar 1914.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 1. - 62. Jahrgang.

Wegen des Neujahrstags erscheint die nächste „Tagblatt“-Ausgabe am Freitagnachmittag.

Zu Neujahr.

Von Pfarrer Lic. G. Traub, Mitglied des Abgeordnetenhauses.

Heute vermögen wir die Summe zu ziehen. Das Jubiläumsjahr ist ja vorbei. Was ist geblieben? Was hat es uns gebracht? Und wie treten wir ins neue Jahr hinüber?

Das deutsche Volk hat sich unzweifelhaft auf seine Kraft und Selbstständigkeit besonnen. Wir schlagen diesen Erfolg nicht gering an. Jenseits von aller Phrasen bleibt eine Steigerung des Volksgefühls, die dankbar zu begrüßen ist. Denn jedes Volk ist soviel wert, als es ernstlich auf sich hält. Wir wurden uns auch unserer wirtschaftlichen Stärke bewußt. Wer vor ein paar Jahren vorausgesetzt hätte, daß wir, fast ohne Widerspruch, eine Milliarde für unser Volkshaus aufbringen zu allen den anderen Völkern hinzu, die dafür nötig sind, den hätten wir kaum ernst genommen. Mögen im neuen Jahr auch manche Ernüchterungen eintreten: bestehen bleibt eine denkwürdige Opferfreudigkeit, an deren Eindringlichkeit man nicht rühren soll. Auch das andere wollen wir dankbar buchen: daß man genötigt war, sich wieder einmal gründlich mit der eigenen Volksgeschichte zu befassen. Es ist der amtlichen und öffentlichen Darstellung nicht gelungen, sich durchzusetzen. Manches mag es etwas bange geworden sein, daß die Geister eines Fichte und Arndt wieder wach gerufen wurden und der Anteil der behördlichen Initiative an dem Befreiungswerk sich so unbedeutend herausgestellt hat. Aber nicht bloß in diesem Gegenstand der Kraft von unten und der Vorsicht von oben liegt die Hauptsache. Wir leben sie vielmehr in der Erinnerung an die Macht der großen Ideen, die hier ihr Recht und ihre Bedeutung schlagend erwiesen. Es sind schaffende Zeiten im Völkerverleben, wo solche Ideen wieder Führung begehren und Menschen und Parteien sich an höhere Gedankenflüge und stärkeren Willenseinsatz gewöhnen müssen.

Diese Güter nehmen wir dankbar ins neue Jahr herüber. Ebenso lebhaft aber wollen wir manchem iblem Mitläufer den Eintritt versagen. Ich denke mir den schrecklichen Gedanken aus, daß es jetzt Mode werden würde, unser Jahrhundert in bleibender Kopie des alten weiterzuleben. Also müßten auf unsere Tage auch die anderen folgen, in denen man, wie die „Schmalzgefellen“ von 1815 es taten, alles echte patriotische Verdienst verdächtigte, sobald es dem Volk ebenso das Seine gab, wie den Fürsten. Es müßte wieder die Zeit der Romantik auferstehen, in welcher man sich nach dem Dunkel der Kirchen und dem Glanz

des Mittelalters sehnte, und so fort. Leider sind Anzeichen vorhanden, die darauf deuten, daß das zwanzigste Jahrhundert nicht sein eigenes Leben leben, sondern sich in die Zwangsabhängigkeit veralteter Zeiten beugen lassen soll. Es ist für manche Geschäfte viel leichter, Anleihen zu machen, als selbständig zu schaffen. Das neue Jahr behüte uns also davor, daß wir im Stil der Jubiläumsfeier das eigene Verantwortlichkeitsgefühl verlieren!

Auch die bloße Steigerung des kriegerischen Geistes bedeutet eine Gefahr. Volkstüchtigkeit und Volksgesundheit pflegen ist etwas ganz anderes, als an die Züchtung eines besonderen kriegerischen Geistes denken. Wir Deutsche fallen von einem Extrem in das andere. Kaum, daß wir es zu einem berechtigten Selbstbewußtsein gebracht haben, muß sofort damit gepörrt werden. Darum muß uns das neue Jahr in aller Ruhe und Eindringlichkeit wieder erinnern, daß französische und englische Nationen ihr eigenes Recht und ihre eigenen Vorzüge gleichermaßen besitzen. Ja, wenn wir alle Charaktere im höchsten Sinn wären! Dann wäre „Charakter haben“ soviel wie „Deutsch sein“. Es gehört aber ein wenig mehr zum Charakter, als daß man zwischen Rhein und Memel geboren ist. Wir stärken die Vaterlandsliebe am besten, wenn wir die Selbstachtung, die wir pflegen, auch bei den anderen Völkern voraussetzen. Solange die Deutschen patriotische Redensarten vereinigen mit Vorliebe für französische Parfüm und englisches Leder, ist ihre Vaterlandsliebe hohl.

Vor allem wehren wir dem Geist der bloßen Veräußerlichung, wie er erschreckend zunimmt in allen Schichten und bei allen Gelegenheiten. Alles muß flink gehen. Ob etwas tief ist, ist Nebensache, wenn es nur Eindruck macht. Meist denkt man aber auch nur an Menschen, die den Eindruck von gestern heute schon wieder vergessen haben. Mit solcher Veräußerlichung rechnen auch manche regierende Kreise. Sie trauen dem Volkswillen keinen Ernst mehr zu. Weil er belastet ist mit allen Fragen des Erwerbs und des Einkommens, soll er keine Zeit mehr haben für politische Grundfragen und Fragen des Idealismus. Eine Reizung mag ein Volk bequemer zu regieren sein, das sich von Mittelgut nährt. Bald aber stellt sich die traurige Quittung ein: Kraftlosigkeit allüberall, weil man keine selbständige Kraft erzog!

Dum wünschen wir uns zum neuen Jahr, daß 1813 keine Wirkung dauernd tun möchte in der Gehung der Volksachtung, der Belebung der Volkskräfte und der Stärkung des Ansehens unseres deutschen Vaterlandes. Alte Geener ziehen mit, neue erwachen, aber ebenso zieht mit die Schär der treuen Kameraden und viel neues Volk, das auf ein starkes, aber im Innern selbständiges Deutschland wartet.

Politisches Neujahr.

Es ist im öffentlichen Leben zur stehenden Gewohnheit geworden, an der Kiste des alten Jahres noch einmal Rückschau zu halten auf die Begebnisse und Ergebnisse des verfloffenen Jahres. 1913, das Jubiläumsjahr nach so verschiedenen Richtungen, wird am wenigsten eine Ausnahme von der bisherigen Regel machen dürfen. Das gilt sowohl hinsichtlich der bedeutungsvollen Ereignisse dieses Jahres wie auch der merkwürdigen Parallelercheinungen unserer Zeit mit dem Gang der Dinge vor 100 Jahren. Die Bezeichnung Jubiläumsjahr war aufgebracht worden von jener Seite, die den Anlaß der Jahrhundertfeier von Preußen-Deutschlands Wiedergeburt stimmungsmäßig für eine Vermehrung unserer Rüstungen ausnützen wollte. Und es kann nicht geleugnet werden, daß es eine gewisse Opferstimmung war, die Volk und Volksvertretung befeuerte. Es ist so oft schon ausgesprochen worden, und doch kann man's nicht oft genug wiederholen, daß es die größte Rüstungsvermehrung seit dem Bestehen des Reiches gewesen ist, die der Reichstag im Jubiläumsjahr bewilligt hat. Und wie sind von ihm die Dedungsfragen gelöst worden! In Frankreich ist ein Ministerium über die Kostendeckung der neuen Heeresvergrößerung gestürzt, in Deutschland erledigte das Parlament mit innerer Kraft, sozialem Bewußtsein und äußerster Promptheit das Problem. Man muß diese Dinge so oft wiederholen, weil rückwärtliche Leichtfertigkeit, um nicht zu sagen gewissenlosigkeit, jetzt ihrer Kritik am Reichstag gar keinen Biss mehr anzulegen scheint. Diese zügellose Kritik ist nur zu sehr geeignet, den Stimmungsumschlag vollkommen zu machen. Unbewußt hat die Regierung zunächst einen Umschlag vorbereitet. Genau wie 1813 auf die heroischen Opfertaten des Volkes die reaktionäre Angstlichkeit und kleinliche Drangsaliererei folgten, ebenso ist 1913 die opferbereite Stimmung des Volkes schließlich schlecht belohnt worden. Man mag zugeben, daß die Regierung das Verfehlte ihrer ersten Haltung eingesehen hat, so bleibt dennoch das bittere Gefühl für ihre Kurzsichtigkeit übrig. Wenn nun aber der Liberalismus als Garantie dafür, daß das Übel nicht auch in Zukunft drohend sein Haupt erhebt, die organische Fortentwicklung unserer Verfassungsverhältnisse anstrebt, so ist es ein unehrliches, verwerfliches Verhalten, wenn man ihm dabei immer eine Gegnerschaft gegen die Krone insinuiert. Beweist doch die Geschichte parlamentarisch regierter Staaten, daß die Krone gerade dort am sichersten ist, wo eine parlamentarische Regierung für ihrer persönlichen Verantwortung vor dem Volke entbeht. Gerade das neue Jahr wird diese Kämpfe um die Verfassungsfortentwicklung erneuern, und nichts

Nachdruck verboten.

Die Spur.

Eine Silvestergeschichte von D. G. (Wiesbaden).

Es war heute spät geworden im Kasino und der Silvesterpunsch hatte seine Wirkung getan. Vorsichtig gingen die Herren die ausgebreiteten Sandsteintische hinab, die die Wirtin wegen des Blatteises sorgsam mit Asche bestreut hatte, ein fröhliches Gähnschütteln und der Doktor ging mit merklich strammem Schritt seiner am Ende des Dorfes gelegenen Wohnung zu. Was war das doch für eine angeregte Unterhaltung gewesen. Jemand eine Zeilungsnotiz hatte die Gemüter erregt und nachdem man sich lange hin und her gestritten, wurde endlich zur allgemeinen Zufriedenheit festgestellt, daß man ja dasselbe meine. Dann fing der Amtmann, der ein leidenschaftlicher Jäger war, an, das tollste Jägerlatein aufzutreiben, so daß sogar der Revierförster bedenklich das graue, mächtige Haupt schüttelte. Der Apotheker lehnte in sich zusammengekauert tief in einer Sofaecke, liehagelte mit seinem Punschglas und schimpfte auf den Alkohol. Die Gläser kreischten rascher, die Gesichter röteten sich, und die Petroleumlampe kämpfte nur noch matt gegen den immer undurchdringlicher werdenden Pfeifenqualm an. Da brachte auf einmal der Revierförster das Gespräch auf Gespenstergeschichten. Es waren grausige Dinge, die er alle erlebt haben wollte, und es war ihm auch gelungen, die andern gruseln zu machen, zumal in der Silvesternacht, in der alle Kobolde losgelassen sind. Der Apotheker wurde zweierlich und bat den Amtmann, der sich furchtbar anstrengte, den Revierförster nur einfach zu sehen, mit ihm beim Nachhausegehen. Doch einen kleinen Umweg an der Apotheke vorbei zu machen. Der Amtmann konnte sein schmerzliches Problem nur dadurch in aufrechterstehender Weise lösen, daß er auf den glücklichen Gedanken kam, das eine Auge zuzubalten. Da der Revierförster sich aber immer wieder verdoppelte, wenn er die Hand wegnahm, so band er sein rotes Taschentuch übers Auge, worauf ihm der Apotheker versicherte, er sehe aus wie die seltsame Geres, die Göttin des Kamillentees, was wiederum den Amtmann zu der Bemerkung veranlaßte, jener habe nicht

den geringsten Schimmer von der Landwirtschaft. Nur der Doktor hatte gelacht, dafür war er auch ein Doktor und konnte auch den meisten Punsch vertragen, und lachend legte er sich zu Bett, um halb einzuschlafen; und er träumte. Es war ein tolles Zeug. Der Apotheker hielt eine Rede, und der Amtmann lachte in einem fort, und dann klingelte der Apotheker mit einer großen Schelle, und da der Amtmann immer toller lachte, wurde der Apotheker wütend und klingelte und klingelte.

„Galt, was war das? Der Doktor war noch geworden. Es klingelte schrill durchs Haus. Hastig warf er sich den Schlafrock um und öffnete das Fenster. Auf der mond hellen Straße hoben sich zwei Männer scharf von dem blendenden Schnee ab.“

„Wer ist da?“ fragte der Doktor.

„Schmitt aus Binnenheim. Der Herr Doktor soll doch gleich zu meinem Kind kommen, es hat Krämpfe.“

„Holt den Jakob, er soll anspannen.“

Die beiden entfernten sich und der Doktor kleidete sich an. Bald erschien der alte Kutscher Jakob, eingehüllt in einen langen Soldatenmantel, der ihm bis zu den Knöcheln reichte, und stapfte durch den knirschenden, hartgefrorenen Schnee in den Stall zum Schimmel. Nach einer Viertelstunde meldete er, daß der Wagen bereitstünde. Der Doktor kam mit der Pelzmütze und dem großen Pelzmantel und nahm in dem leichten Wagen Platz. Der Weg, eine gute Landstraße, lag eine ganze Stunde lang langsam und stetig, so daß Jakob Schritt fahren mußte. Es war eine wunderbar helle Nacht. Rechts vom Wege erhob sich ein steiler Hang, an dem man fast bis zum Gipfel jeden einzelnen Busch erkennen konnte, und links ging es einen jähen Abhang hinab in ein enges Weidetal, in dem wie schwarze zackige Flecken Gruppen von Fichten standen. Auf beiden Seiten war die Landschaft eingetaucht von allen Ebereschen, auf deren geriffelten und halbvermoderten Stämmen das helle Mondlicht wunderliche Schatten zeichnete. Von dem alten Schimmel liegen dichte, weiße Dunstnebel in die Luft. Er kannte den Weg und wählte genau wo und wann er sich schonen konnte. Eine tiefe Stille herrschte. Nur hin und wieder hörte man auf dem freigelegten harten Boden den gleichförmigen Auf-

schlag. Der Doktor versank in Nachdenken. Die Erzählung des Revierförsters kam ihm wieder in den Sinn und er lächelte und hüllte sich noch fester in seinen Pelz. Da kam es ihm vor, als ob er ein leichtes Nicken hörte. Betroffen sah er nach hinten, niemand war zu sehen. Es mochten wohl die Räder oder der Schnee gewesen sein.

Unbeweglich sah der Kutscher vor ihm auf dem Bod, der alte Jakob. Er hatte schon den Vater des Doktors gefahren, den alten Doktor mit den glühenden Augen und dem schobweißen Haar, der den Leuten ins Herz sah, weil er selbst ein Herz hatte, und der zu allem Rat wußte. Und einmal hatte ihm sein Vater eine Geschichte erzählt, die Geschichte vom Spul doktor. Dem war er begegnet. Der Doktor hatte sie gut behalten. Wie war es doch? — Und Wort für Wort kam sie ihm wieder ins Gedächtnis:

„Es war eine bitterkalte Neujahrnacht, da wurde ich nach Binnenheim gerufen zu einer schwerkranken Frau. Als wir auf der Höhe waren, kam langsam ein anderer Wagen hinter uns her mit einem müden Schimmel davor, und auf dem Bod sah ein kleines dickemummeltes Männchen mit langem, weißem Bart und einer hohen Pelzmütze auf dem Kopf. Obgleich es schien, als ob der müde Gaul nimmer weiter könnte, war er doch im Nu an unserer Seite. Nun konnte ich dem Kleinen ins Gesicht sehen. Er trug eine große Brille und sah scharf nach mir herüber. Mir wurde doch etwas unheimlich zumute, denn ich kannte alle Leute in der Umgegend, nur dieser war mir fremd, aber ich sahte mich und fragte nach ihm hinüber:

„Nun, wohin?“

Der Kleine verzerrte sein Gesicht zu einem höhnischen Grinsen, deutete mit der Reithähe gerade aus und sagte: „Zur Frau.“

Zu nächsten Augenblick war er mit Pferd und Wagen verschwunden und vor uns lag einsam die Landschaft. Als wir in Binnenheim ankamen, war die Frau vor einer halben Stunde gestorben.“

Warum kam ihm diese Geschichte wieder in den Sinn, heute in der Silvesternacht, der ersten, in der er über Land mußte. Der Doktor sah nach der Uhr. Er konnte mühselos in dem hellen Mondlicht die Zeiger erkennen, es war ein

wäre falscher, als sollte der Liberalismus ihnen schon aus dem Wege gehen.

Fast umgekehrt ist die Entwicklung auf dem Gebiete der auswärtigen Politik vor sich gegangen. Der Jahresbeginn stand unter den trüben Vorzeichen eines Weltkrieges, der nur zu leicht aus dem Balkanbrand emporlodern konnte. Aber letztendlich führte der Balkankrieg gerade den großen Mächtegruppierungen so deutlich die Nachteile eines Krieges vor Augen, daß allgemein eine Selbstbesinnung Platz griff. Mehr und mehr haben darum die Großmächte sich einander genähert, und wenn das praktische Ergebnis für Deutschland die deutsch-englische Annäherung mit ihren allerlei Verständigungen über koloniale Interessensphären sein wird, so wird man hier der sicheren Hand des Reichskanzlers und seiner Politik, die uns Vertrauen erwarb, nur zustimmen können. Freilich ist am Jahresausgang noch nicht alles geklärt, was sich durch den Balkankrieg neugebildet hat. Noch harret die Inselfrage ihrer endgültigen Lösung, noch muß sich das neue Staatskind der europäischen Großmächte, Albanien, konsolidieren und durch die russischen Freiberger gegen die deutsche Militärmission in Konstantinopel fällt auch ein weltpolitischer Schatten auf den Jahreswechsel.

Auch sonst ist noch nicht alles friedlich auf dem Erdball. In China flackert die Revolution erneut an mehreren Stellen empor, und Mexiko scheint noch lange nicht bei friedlichen Zuständen anlangen zu wollen. Zieht man aber von diesen Unerfreulichkeiten ab, so sind wir doch des Weltfriedens am Ende des Jahres 1913 sicherer als wie am seinem Beginne. Das ist ein Trost auch für die innerpolitischen Zeitläufte. Und trotz allem Mißvergnügen dieses Jubiläumjahres wird man dennoch dem neuen Jahre 1914 mit noch gesteigertem politischen Erkenntnis, aber im Vertrauen zum eigenen Volke hoffnungsvoll entgegensehen dürfen.

Die Kanzlerkandidaten.

Obwohl Herr v. Bethmann-Hollweg im Reichstag am zweiten Tage der Bohren-Debatte erklärte: Ich habe mein Entlassungsgesuch nicht eingereicht und werde es nicht einreichen, so wollen doch die Gerüchte nicht verstummen, daß wir in der Zeit einer latenten Kanzlerkrise leben. Offiziös ist bisher auch nicht den Nachrichten widerprochen worden, daß der Kanzler in nächster Zeit nach dem Abschlusse der deutsch-englischen Verständigung sich ins Privatleben zurückziehen gedenkt. Die Nachricht wird im Gegenteil von dem Organe des Herrn v. Bethmann erneut folportiert, und auch von anderer Seite glaubt man, daß die Kulissenarbeit der Konservativen früher oder später doch ihr Ziel erreichen werde.

In den Kreisen politischer Kräfte ist noch immer auch die Frage erörtert worden, wer des Kanzlers Nachfolger werden würde. Aus der Tatsache, daß zur letzten Hofjagd bei Oranienburg neben dem Kanzler von Ministern nur noch der Landwirtschaftsminister Freiherr v. Schorlemer-Meer ausbezogen wurde, schließt man erneut auf seine Favoritenstellung beim Kaiser. Zweifellos scheint auch diese Tatsache ein Beweis dafür zu sein, daß sich der Landwirtschaftsminister der persönlichen Gunst des Monarchen erfreut. Aber es gibt doch sehr gut orientierte politische Kreise, die die Anwartschaft des Herrn v. Schorlemer auf den Kanzlerposten mit guten Gründen bestreiten. Freiherr v. Schorlemer ist zwar gleich dem Kanzler ohne jede diplomatische Schulung, man weiß aber, daß seine Kenntnisse der auswärtigen Politik wie auch seine Sprachkenntnisse recht erheblich hinter denen des Herrn v. Bethmann-Hollweg zurückstehen. Seine Wahl durch den Kaiser wäre darum ein nicht unbedenkliches Experiment, und man darf füglich bezweifeln, daß in dieser Zeit weltpolitischer Spannungen gerade der unerfahrene der Kanzlerkandidaten den Vorrang erhalten sollte.

Vielleicht vor drei. Der Mond stand hoch über dem Hauberg und die Eberschen warfen lange bläuliche Schatten über die Straße. Da wandte sich Jakob auf dem Bod um:

„Herr, wir hätten nicht fahren sollen.“

„Warum?“

„In der Neujahrsnacht geht er um.“

„Wer?“

„Der Spukdoktor.“

„Ach, Unfuss! Nur vorwärts, wir sind gleich auf der Höhe.“

Jakob drehte sich um und schwieg. Ein eigentümliches Gefühl beschlich den Doktor, von dem er sich keine Rechenschaft geben konnte, daß die Glicke schwer machte und doch wieder die Sinne verschärfte. Er sah wieder das ernste Gesicht seines Vaters, als er ihm die Geschichte von dem Spukdoktor erzählte, und er wollte wieder lachen, aber es gelang ihm nicht. Um ihn herum schienen die alten Eberschen sich zu verneigen und sich lautlos zurückzuschleichen. — Ach, was! Man hatte doch ein wenig Jubel geknüpft. Wenn wir doch erst oben wären, dachte er.

Der Weg machte nun einen scharfen Bogen und lief als heller Streifen zwischen finsternen, dichtverwachsenen Fichten weiter. Der Mond war hinter denselben untergegangen. Reife begannen die Fichten sich im Winde zu bewegen und ließen die hartgefrorenen, lodernen Schneekristalle in stetigem Regen auf den Boden rieseln. Reuend legte sich der Schimmel ins Gesicht, er hatte in dieser Schneewehe mit dem Wagen eine schwere Arbeit. Der Doktor sah träumend auf den Weg, auf dem sich ein feiner dunkler Strich hinzog und gleichlaufend zu ihm nach einer. Es fiel dem Doktor auf, daß er sie erst jetzt bemerkte. Und wenn es eine Räderspur war, so war es kein Banerfahrschweif gewesen, dazu war sie zu geradlinig. Auch fehlten die Stäpeln der Pferdehufe. Oder war es gar keine Räderspur, aber was sollte es denn sein? Der Doktor wandte sich an seinen Kutscher:

„Jakob, ist das vor uns eine Räderspur?“

„Ja, Herr.“

„Hast du sie schon lange bemerkt?“

„Nein, Herr.“

„Was für ein Fahrzeug war es denn?“

„Weiß nicht, Herr.“

Mitten im weltpolitischen und diplomatischen Getriebe steht Fürst Richnowsky, den man nächst dem Landwirtschaftsminister als aussichtsreichen Kanzlerkandidaten nennt. Es ist zweifellos, daß Fürst Richnowsky in der knappen Zeit seiner diplomatischen Tätigkeit Erfolge aufzuweisen hat. Man wird das Urteil über sie freilich bis zu dem Tage zurückstellen müssen, an dem das deutsch-englische Abkommen in seinem ganzen Umfange bekannt gegeben wird. Innerpolitisch ist der Fürst ein völlig unbekanntes Blatt. Er ist Mitglied des Herrenhauses, hat sich aber dem Parteibetrieb bisher vollkommen ferngehalten. Aus seinen künstlerischen Neigungen glaubt man eine liberalisierende politische Auffassung folgern zu dürfen, aber Leute, die es wissen können, setzen seine Betätigung in künstlerischer Hinsicht mehr auf das Konto seiner geistvollen Gattin als auf sein persönliches. Richtig ist gewiß, daß Fürst Richnowsky als Mann von Welt, Erfahrung und ausgezeichneter Bildung dem Gedankenkreis des politischen Junkertums entwichen sein dürfte, was ihn den Konservativen zwar verdächtig machen könnte, den Liberalen aber deshalb noch nicht als „liberalen“ Kanzler erscheinen lassen dürfte.

Der dritte im Bunde der Kanzlerkandidaten ist Freiherr v. Hertling, der bayerische Ministerpräsident. Es läßt sich nicht leugnen, daß Freiherr v. Hertling bei all seinen Fehltritten doch bewußt gestaltend seine Politik treibt und sich nicht erst mit den Ereignissen abfindet, wenn sie an ihn herantreten. Er läßt auf die Reichspolitik zweifellos schon heute einen größeren Einfluß aus, als nach außen hin erkennbar ist, und man weiß nicht, ob er nicht lieber der „heimliche Kanzler“ bleiben will ohne die Verantwortung und die Bürde, die das Amt nun einmal mit sich bringen. Seltener ist, daß alle drei Kanzlerkandidaten katholisch sind. Einen „starken Mann“ zu spielen hätte wohl von allen dreien höchstens Herr v. Schorlemer Lust. Nach dem Herzen der Scharmacher wäre ein bearbeitungsfähiger „krasser Augenfeiler“ aber wohl noch besser!

Politische Übersicht.

Der preußische Etatvoranschlag für 1914

Ist, wie wir mitteilten, auch in diesem Jahre in offiziellen Ausgaben vor dem Zusammentritt des preußischen Abgeordnetenhauses veröffentlicht. In Einnahmen und Ausgaben balanciert der Etat für das neue Jahr mit 4 666 921 953 M., aber es ist dabei natürlich zu berücksichtigen, daß es sich um einen Bruttoetat handelt. Hat die Regierung sich zu früheren Veröffentlichungen, als in den Vorjahren üblich war, bequemt, so kann man doch nicht behaupten, daß die Etatsaufstellung diesmal durchsichtiger, klarer und übersichtlicher geworden wäre. Man verneidet noch immer Nettoetats zu geben. Gleichwohl lassen die offiziellen Veröffentlichungen deutlich erkennen, daß in Preußen Wohlstand herrscht. Die Ressortanbrüche sind offenbar in weitestem Umfange erfüllt worden, und dennoch ergibt der Vergleich der ordentlichen Einnahmen mit den ordentlichen Ausgaben einen Überschuß von 236 688 591 M. Dieser Überschuß wird dem Extraordinarium zur Verwendung überwiesen und außerdem erhält der Ausgleichsfonds eine Stärkung um 79 151 981 M. Einer Anleihe bedarf es nicht. Dieser glänzende Stand der preußischen Finanzen in einer Zeit rückläufiger Konjunktur und starker finanzieller Anspannung der Steuerzahler für Reichszwecke sollte dem preußischen Landtag die Frage nahelegen, ob nun nicht ernsthaft mit den angeblich provisorischen Zuschlägen zur Einkommensteuer Schluss zu machen ist. Man wird ja sehen, ob die Thronrede die Reform der direkten Steuern ankündigt. Verzichtet der Finanzminister auf diese im vergangenen Landtag vergeblich angestrebte Reform,

so sollte es sich das Abgeordnetenhaus doch sehr stark überlegen, ob es die damals für drei Jahre gedachten Zuschläge unbefehle weiter bewilligen soll.

Gegen den „Kirchenaustritt in Hurra-Stimmung“

wendet sich mit sehr maßvollen, sehr eindringlichen Worten in seiner „Ethischen Kultur“ Dr. Rudolf Benz, ein Mann, der selbst schon vor 45 Jahren — damals etwas ganz Ungewöhnliches — aus Gewissensgründen die Kirche verlassen und dadurch sein Amt verloren hat, ein Mann also, der ein besonderes Recht hat, hier gehört zu werden. In einem ausführlichen Aufsatz über die jetzige ungläubere Kirchenaustrittsbewegung sagt er u. a. folgendes:

Ein Wort noch über die Verquickung politischer Gesichtspunkte mit der im wesentlichen doch rein religiösen Angelegenheit. Zwar dürften es nicht eben religiöse Beweggründe gewesen sein, die in das Erörterungsprogramm der Sozialdemokratie die Forderung aufnehmen ließen: „Religion solle Privatsache werden“, aber schließlich kam der Programmpunkt auf die vollständige Ablehnung einer Vermischung politischer Betätigung mit dem religiösen Innenleben der Genossen heraus. ... Dies scheint sich nun zu ändern. Die rastlose Arbeit des „Komitees Konfessionslos“, das immer wieder darauf hinwies, wie man der politischen Reaktion am sichersten Abbruch tun könne, wenn man die Verbündeten des Staats, die Kirche schwäche, hat endlich auch hervorragende Führer der Sozialdemokratie zu Predigern des Kirchenaustritts gemacht.

Über die ungeheure Tragweite eines Parteibeschlusses, der etwa den Kirchenaustritt den Genossen auch nur empfehle, wird man sich sowohl für die Kirche selbst wie für den Staat klar sein. Uns interessiert hier aber zunächst die fittliche Seite. ... Je dringender man im Namen der Wahrhaftigkeit den Befehl zum Unglauben fordern muß, dort, wo innerste Überzeugung dem Kirchenglauben fremd gegenübersteht, desto ernster muß davor gewarnt werden, bloße Gleichgültigkeit höheren Lebensfragen gegenüber oder gar politische Verärgerung und Verbitterung zu Ratgebern in solchen Entscheidungen zu machen. Steht den Tausenden, die jetzt in einer gewissen Hurra-Stimmung die Austrittserklärung unterzeichnen, für die schweren Stunden ihres Lebens wirklich eine fest gegründete Lebens- und Weltanschauung zu Gebote? Wer will, wer kann die Verantwortung übernehmen dafür, daß man dahinter die Krücken wegnimmt, mit der Begründung, es sei viel menschwürdiger, auf eigenen Füßen zu stehen? Hier liegen noch zentner schwere Fragen der Volksbildung ungeklärt.

... Wer nicht auch den Glendesten, Bildungs-unfähigen, kurz der Masse Sterbenstrost und Lebenslust zu geben imstande ist, der sollte es sich überlegen, an die Masse zu gehen. ... Geistige Umwälzungen, wie es ohne Zweifel die Abkehr der Masse unseres Volkes, wie der Kulturmenschen überhaupt, von der kirchlichen Bevormundung darstellt, lassen sich durch künstliche Gewalttaten wohl verfrühen, wie eine unzünftige Geburt, aber stets auf Kosten der Frucht.

Deutsches Reich.

* **Soll und „Parteilich“.** Zu den Ausstellungen der amtlichen „Mordb. Wg. Bg.“, die weder rechts noch links mit dem Kanzler verfahren haben, die Gefahr einer Kluft zwischen Heer und Volk wegen Bayern habe nur entstehen können, weil sich der Parteilich dieser Vorfälle habe bemächtigen können, bemerkt das größte nationalliberale Blatt, die „Alln. Zeitung“: „Damit wird ein Gesichtspunkt festgelegt und eine Art der Betrachtung bevorzugt, die nicht unüberwunden bleiben darf. Es ist eine Tatsache, an der wohl nicht zu brechen und zu zweifeln ist, daß nach den ersten Medien

Langsam und bedächtig kamen die Antworten des alten Kutschers, der offenbar in tiefen Gedanken auf seinem Bock saß. Auf einmal drehte er sich auf seinem Sitz herum und sagte, auf die Spur deutend:

„Das war kein Wagen gewesen, denn ohne Pferd kommt kein Wagen diesen Berg hinauf.“

„Ja, ja“, sagte der Doktor, „hier war kein Pferd, hier war kein Pferd.“ Und wiederum froh ihm ein ganz eigenartiges Gefühl die Kehle hinauf.

Nun war man auf der Höhe des Berges und die Landschaft lag in scharfem Winkel um die Waldspitze herum. Von hier aus konnte man, etwa noch eine halbe Meile entfernt, das Ziel der nächsten Fahrt, das Dorf Vinschenheim, in unbestimmten Umrissen sehen. Der Schimmel hatte sich in einen gleichmäßigen fordernden Trab gesetzt und wunderte sich im Stillen darüber, daß der alte Jakob es ganz vergessen hatte ihm an dieser Wegstrecke aufmunternd mit der Peitsche die Flanke zu fassen. Aber den alten Kutscher schien der Frost ein ganz Stück kleiner gemacht zu haben, so in sich zusammengekauert saß er auf seinem Bock. Nur seine grauen, von dichten Augenbrauen überlagerten Augen starrten scharf nach vorne, die Landstraße entlang, als ob sie irgend etwas erwarteten, etwas Außerordentliches, etwas, von dem er sich keine Rechenschaft geben konnte und mochte. — Immer näher kamen die Häuser Vinschenheims. In einem derselben, das etwas abgelegen war, schimmerte aus einem kleinen Fenster das Licht einer Petroleumlampe. Es war das Haus, in welchem das kranke Kind lag. Dort hin lenkte der Kutscher das Gesicht des Doktors. Der Doktor sprang aus dem Wagen und wendete sich an den Kutscher:

„Jakob, komm! herunter vom Bock und vertritt die eisigen Füße, ich habe hier wohl länger zu tun, du wirst auch fleißig gefahren sein.“

Der Jakob rührte sich nicht, sondern schüttelte nur seinen eisigen Kopf und meinte:

„Werden sehen, Herr.“ Und dabei streifte seine grauen Augen schon und kurz den zurückgelegten Weg bis zur Waldede.

Der Doktor trat in das niedrige Zimmer, warf Hut und Belg auf die in der Ecke stehende hundertmalte Truhe und trat an das Lager des Kindes. Der Vater kam ihm vom

Reite aus entgegen und erzählte ihm, wie das Kind sich in wilden Zuckungen geworfen habe und wie es seit einer halben Stunde wieder ganz ruhig geworden sei, und es habe sich niemand getraut, das Kind anzurühren, selbst die Mutter nicht, aus Angst, es könne erschrecken, und dann könnten die schrecklichen Krämpfe wiederkommen. Die Mutter sah am Tisch und sah mit roterweinten Augen immer nur hinüber nach dem Bettchen des Kindes. Der Doktor ging nun vollends hin zu der kleinen Lagerstätte. Auf dem Stuhl vor dem Bett lagen in einer großen Schüssel die Kompressen, und ein feinsäuerlicher Essigduft verbreitete sich von dort in der Stube. Der Doktor hob die wollene Decke, die über den kleinen Jungen gebreitet war, in die Höhe, ein prästender Blick und im richtigen Schein der emporgehaltenen Petroleumlampe starrten ihm zwei glanzlose, gebrochene Augen entgegen. Das Kind war schon seit einer halben Stunde tot. Wieder froh dem Doktor das eigentümliche Gefühl in die Kehle, und als er sich beim Weggehen noch einmal umdrehte, warf ihm das in der Zugluft der geöffneten Türe flackernde Licht ganz merkwürdige Schatten in die Ecke, wo das Bettchen des Kindes stand. Es sah beinahe aus wie ein kleines Mädchen mit einer hohen Zipfelmütze. Und dann tänzte es in seinem Rücken wieder wie ein helles Nicken. — Wo hatte er das doch erst vorhin gehört?

Langsam drehte Jakob die Dorfstraße hinunter seinen Schimmel, und stumm lehnte der Doktor in seinem Wagen. Im Schritte ging es die Landstraße entlang der Waldede zu. Auf einmal unterbrach die Stimme des alten Jakob das einformige Anarren der Räder: „Herr“, und dabei deutete er vor sich hin den beschneiten Weg entlang, „sie ist fort.“

Der Doktor fuhr aus seinen Gedanken auf:

„Was ist fort, Jakob?“

„Die Spur, Herr.“

Am nächsten Morgen sah der Doktor mit nicht ganz unwandfreiem Schmel an seinem Schreibtisch und ließ sich noch einmal die merkwürdigen Ergebnisse der vergangenen Silberrnacht durch den Kopf gehen, als es an der Tür klopfte. Auf sein Herein schob sich die verheerliche Gestalt des Vinschenheimers in das Zimmer. Er wollte den Todesbescheid holen.

„Wann ist das Kind gestorben?“ fragte der Doktor.

„Am viertel vor drei, Herr Doktor.“

dem Regiergsgesetz, namentlich nach derjenigen des Kriegsministeriums, welche bürgerlichen Parteien, mit Ausnahme eines Häufchens konserverativer, einmütig von der Auffassung befreit wurden, es sei dem verletzten Rechtsgefühl durch diese Vertretung der Angelegenheit nicht Genüge geschehen. Daß durch spätere Erklärungen und durch 18, was nachdrücklicher und rechtzeitiger geschehen ist, als es die Mängel der ersten Reden vom Regierungsgesetz vermuten ließe, diese Auffassung erfreulicherweise eine Richtstellung erfahren konnte, ändert nichts an der Tatsache, daß die Bewegung, die durch sechs Siebentel des Reichstags und sicher einen mindestens ebenso großen Bestandteil des deutschen Volkes ging, vom bürgerlichen Rechtsgefühl und nicht von sozialdemokratischen Hege erzeugt wurde. Das Verhalten der Sozialdemokraten im Reichstag war von allen bürgerlichen Parteien in dem Augenblick verurteilt, als ihre Äußerungen hörbar wurden. Demersenswert ist dies gegenüber der Kritik konserverativer und rechtsnationalistischer Kreise an der Haltung der nationalliberalen Parteiführung; angeführt deshalb auch, was der nationalliberale „Süddeutsche Courrier“ ganz richtig betont: „Das Interesse des Reichs verlangt, daß der Kaiser so rasch wie möglich verabschiedet wird. Herr v. Jagow hat aber umgekehrt die Reichstagsparteien erst recht wieder aufgewühlt, also den Vaterlande einen üblen Dienst geleistet und dem Reutmar v. Fockner jedenfalls auch keinen besseren.“

Die allgemeine Verklärung der Zeit für die Vermögensklärung zum Wehrbeitrag über den 30. Januar hinaus haben der Handelskammer und verschiedene Handelskammern den Finanzminister durch begründete Eingaben gebeten. In Beantwortung einer solchen Eingabe hat der Finanzminister der Koblenzer Handelskammer erwidert, daß nach § 17 der Ausführungsbestimmungen des Bundesrats die Eintragung der Vermögensklärung in die Verzeichnisse, der glaubhaft macht, daß ihm die Abgabe der Vermögensklärung innerhalb der in § 13 bezeichneten Frist nicht möglich ist, die Frist zur Abgabe der Vermögensklärung angemessen verlängert werden kann. Dergleichen Bestimmungen in Artikel 7, daß in diesen Fällen eine Verlängerung der gebachten Frist bis spätestens den 1. März 1914 bewilligt werden dürfte. Durch diese Vorschrift werden den von der Handelskammer dargelegten Verhältnissen in absehbare Weise Rechnung getragen. Dem Wunsch, die verabschiedete Frist allgemein zu verlängern, erklärt der Finanzminister im Interesse des rechtzeitigen Abschusses des Vermögensklärungsverfahrens nicht entsprechen zu können.

Das Reichswohnungsgesetz wird auf dem 3. Kongress der internationalen Vereinigung für Rechts- und Wirtschaftspraxis Anfang Juni 1914 in Frankfurt a. M. eingehend diskutiert werden. Als Referenten sind dafür gewonnen der frühere Staatssekretär Erzengel Dr. Bernhard Dernburg (Berlin) und Wirt. Geh. Oberregierungsrat Dr. v. Strauß und Torner. Senatspräsident des Oberverwaltungsgerichts Berlin. — Die kommunalpolitischen Aufgaben für Wohnungsreform behandelt Herr Professor Dr. Philipp Stein (Frankfurt a. M.). Der Vorstand des Zentralverbandes der Hausbesitzervereine Deutschlands hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, diesen Kongress durch den Verbandsdirektor Herrn Justizrat Dr. Baumert (Spandau) und Dr. Seyfert (Greiz) zu beschließen.

Die „Straßburger Post“ über die konservativ-alldeutschen Hege. Die amtliche Feststellung, daß es bei dem Vorwurfs in Javern am Freitagabend sich keineswegs um einen planmäßigen Angriff auf den Militärposten gehandelt haben kann, und die Weiterverbreitung dieser Feststellung kamen den konservativen und alldeutschen Blättern recht gelegen, und sie lassen ihren Unmut in heftigen Angriffen gegen die Zivilbehörden aus. Die „Straßburger Post“, die bekanntlich der reichsständischen Regierung nahesteht, wendet sich, indem sie diese Blätter in ihrer ganzen Tendenz der Verhöhnung der öffentlichen Meinung gewissermaßen scharfer Weise gegen diese Angriffe: „Lediglich — so schreibt das Blatt —, weil ein Attentat auf den Militärposten in Javern für die konservativ-alldeutsche Politik erwünscht gekommen wäre, fällt man jetzt über die bürgerlichen Behörden und deren wahrheitsgemäße Feststellungen her und verdächtigt sie in einer so leichtfertigen und kruden Weise, wie man es von konserverativer Seite am allerwenigsten erwarten sollte. Die Blätter, die da von amtlicher Selbsttäuschung und Verschönerung schreiben, haben doch nicht die geringste eigene Kenntnis des in Frage stehenden Vorganges und wissen den amtlichen Feststellungen rein gar nichts entgegenzusetzen. Wie kommen sie also zu ihren schwer beleidigenden Vorwürfen? Für Verlangung läuft ja geradezu darauf hinaus, daß man ein Attentat in Javern, wenn es schon nicht wirklich vorgekommen, doch wenigstens hätte glauben machen sollen zur Unterstützung der konservativ-alldeutschen Tendenz. Man kann nur mit Staunen sehen, auf welchem Niveau die konserverative Partei herabgedrückt wird durch eine Kampfbewegung, die sich über das Tatsächliche der Vorgänge tendenziös hinwegsetzt und der jedes Mittel recht ist, um die Vorgänge für ihre Zwecke umzubilden und auszunutzen.“

I.C. „Die Hilfe.“ Die von dem fortschrittlichen Reichstagsabgeordneten Dr. Friedrich Raumann herausgegebene Wochenzeitschrift „Die Hilfe“ beginnt mit dem neuen Jahre den 20. Jahrgang ihres Erscheinens, und ihr Herausgeber widmet diesem Ereignis einen Gedankensatz. Er verweist darin nicht nur bei verdienstvollen denkwürdigen Taten in der Geschichte der „Hilfe“, sondern er würdigt auch ihren politischen Werdegang. Ihre Tendenz seit jeher und ihr politisches Programm von heute charakterisiert Raumann wie folgt: „Das nämlich war das politische Hauptergebnis unseres Arbeitens, daß zur Erlangung sozialer und freierwilliger Fortschritte hinter der Zeit konservativ-keristaler Herrschaft eine Periode kommen müsse, in der die Parteien der Linken die Verantwortung und Führung der Nationen zu übernehmen bereit sind. Diesem Gedanken dient unser Blatt und freut sich, daß inzwischen das, was vor 10 oder 12 Jahren noch als Traum unserer Gruppe erschien, heute auf der ganzen Linie als heranwachsende Gestalt steht. Um den Zusammenschluß der sozialen und freierwilligen Kräfte fördern zu können, haben wir 1903 mit ihrem Beifall die eigenen Parteizustände auf und stellen uns frei und unabweislich in die Reihen des linksliberalen Sozialismus. Von da an arbeitete die „Hilfe“ in der freierwilligen Vereinigung und später in der fortschrittlichen Volkspartei. Der Zusammenschluß der drei linksliberalen Parteien und die freierwillige Reichsbewegung zu Nationalliberalen rechts und Sozialdemokraten links ist Programm der „Hilfe“ gewesen und geblieben. Wir wissen

daß auf diesem Gebiete noch viel zu tun ist, aber gerade das gibt uns Lebensfreude und Schaffenskraft. Wir wollen innerhalb der Linken eine Heimstätte zukunftsreicher Gedankenarbeit sein, da wir der Überzeugung sind, daß kein geistlicher Erfolg der Linken ohne starke geistige Vertiefung in die sozialen, staatspolitischen und weltpolitischen Probleme möglich ist.“ — In dieser politischen Vertiefungsarbeit hat die „Hilfe“ von jeher Vorzügliches geleistet, und die besten Wünsche für ihr weiteres Wachstum begleiten sie beim Eintritt in ihren Jubiläumsjahrgang.

Eine Kraftwagenzählung. Die Statistik über den Umfang des Kraftwagenwesens im Deutschen Reich soll fortgeführt und zu diesem Zweck der Bestand an Kraftfahrzeugen nach dem Stande am 1. Januar 1914 neu aufgenommen werden. Es soll dabei ferner auch ein Überblick über den Verkehr von Kraftfahrzeugen und Kraftomnibussen durchgeführt werden.

Heer und Flotte.

Der Kaiser und die Kriegervereine. Generaloberst von Lindquist, der Präsident des Deutschen Kriegervereins, veröffentlicht in der „Parade“ eine Erklärung, in der er mitteilt, daß der Kaiser im Laufe des Herbstes wiederholt seine Zufriedenheit und Freude zu erkennen gegeben habe über den vortrefflichen Eindruck, den die Kriegervereine an allen Orten hervorriefen, die er in verschiedenen Teilen des Vaterlandes besuchte. In großer Anzahl erschienen, hätten die Mitglieder durch ihre Haltung, durch Erscheinung und Ausbruch — vielfach im Ordensschmuck — erkennen lassen, daß der alte Soldatengeist in ihnen weiter lebe. Das habe dem Kaiser wohlgefallen. Auch berichtet er von einem Telegramm, das ihm der Kaiser zu seinem 75. Geburtstage schickte und das den Wunsch ausdrückte, daß die treue und aufopfernde Tätigkeit im Interesse der Kriegervereine das berechtigte und befriedigende Gefühl erfolgreicher Erfolge hinterlassen möge.

Neue Garnison der sächsischen Fliegerkompanie. Die dritte (Königl. sächsische) Kompanie des Königl. preussischen Fliegerbataillons Nr. 1 erhält als Standort Großenhain (nicht Zeithain). Die Verlegung der Kompanie aus der vorläufigen Unterkunft auf dem Truppenübungsplatz Döberitz nach dem Standort Großenhain erfolgt am 16. März 1914.

Die Höl der Marineinspektionen. Die Bildung einer neuen selbständigen Unterseeboots-Inspektion ist, wie schon erwähnt wurde, in diesem Jahr geplant. Das Unterseebootswesen scheidet aus der Inspektion des Torpedowesens aus und untersteht künftig einer eigenen Inspektion, die in Kiel ihren Sitz mit einem Flaggoffizier an der Spitze erhält. Unsere Marine wird daher 1914 9 Inspektionen aufweisen: 2 Marineinspektionen, je eine des Bildungswesens, des Torpedowesens, der Schiffsartillerie, der Küstenartillerie und des Minenwesens, der Marine-Infanterie, des Unterseebootswesens sowie die Marineinspektion. Außer den Marineinspektionen, die den Stationshäfen unterstehen, reorganisieren alle vom Reichsmarineamt. Im Frühjahr 1914 treten zwei selbständige Unterseebootsflotten in Tätigkeit.

Schiffsbewegungen. Eingetroffen: S. M. S. „Kaiser“ mit dem Ober der detachierten Division, S. M. S. „König Albert“ und „Strasbourg“ am 30. Dezember in Venedig (Lago). S. M. S. „Gneisenau“ am 30. Dezember in Ankon. S. M. S. „Enden“ am 30. Dezember in Ankon. S. M. S. „München“ am 30. Dez. in Danzig.

Post und Eisenbahn.

Das Ergebnis der württembergischen Eisenbahnen. Nach dem Verwaltungsbericht der Verkehrsanstalten für das Jahr 1912 hat sich ein Verkehrsüberschuss von 95 675 624 Mark ergeben, das sind gegen den Etatsanfang 8 881 247 und gegen das Vorjahr 308 279 M. mehr. Von dem Überschuss sind 2 680 208 M. an den Eisenbahnreferendums abgeführt worden, der am Schluß des Geschäftsjahres 1912 ein Vermögen von 14 044 083 M. hatte. Das Anlagekapital von 796 904 008 Mark hat sich durch den reinen Betriebsüberschuss zu 3,5 Prozent vergrößert.

Ausland.

Frankreich.

Die erste Sitzung der Kommission der neuen Partei. Paris, 31. Dezember. Die in einer im Verlaufe des vergangenen Freitag von den Parteien der Linken der Kammer abgehaltenen Versammlung ausgewählte Kommission hat ihre erste Sitzung abgehalten. Es wohnten dieser Sitzung vor allem Barthou und Briand bei. Es wurde die Fassung der Erklärung erörtert, die namens der neuen Gruppe abgegeben wird sowie der Text und die Statuten. Die Erklärung wird eine entschiedene Richtung nach Links zeigen. Die Statuten werden derart abgefaßt werden, daß keinerlei Mißverständnis möglich ist und jeder Einfluß des Parlamentes auf die Mitglieder verhindert wird. Die Statuten und das Manifest unterliegen der Zustimmung der gesamten Gruppe beim Wiederausammentritt des Parlamentes.

Meuterei an Bord eines Kreuzers. Paris, 31. Dez. Das Blatt „Avenir du Tonkin“ meldet, daß an Bord des Kreuzers „Dessaix“ im Hafen von Saigon Mitte November eine ernste Meuterei ausgebrochen sei. 230 Matrosen, welche sich über die Haltung des zweiten Offiziers und über die schlechte Kost beklagten, flüchteten sich in die Heigräume und weigerten sich, die Befehle der Offiziere auszuführen. Erst nach langen Bemühungen gelang es, die Ordnung wiederherzustellen.

Balkanstaaten.

Die Einholung des neuen Fürsten von Albanien. Wien, 30. Dezember. Die „Albanische Korrespondenz“ meldet aus Valona: Die provisorische Regierung hat bereits die Ernennung der Delegierten aus Südalbanien vorgenommen, welche mit den Delegierten aus den übrigen Teilen Albaniens in der nächsten Zeit nach Pilsen reisen sollen, um dem Prinzen zu Wien die albanische Krone anzutragen. Man nimmt hier an, daß das neue Staatsoberhaupt um die Mitte des nächsten Monats seine Reise nach Albanien antreten wird. Weiter verläutet, daß nach dem Eintreffen des Fürsten in Albanien die provisorische Regierung demissionieren und daß der Fürst sodann ein neues Kabinett ernennen wird.

Türkei

Die Unabhängigkeitsfeier in Konstantinopel. Konstantinopel, 31. Dezember. Heute vormittag fand hier eine Gedenkfeier anlässlich des 445. Jahrestages der Unabhängigkeitserklärung der Türkei statt. An der Feier, die das erste mal begangen wurde, nahmen die türkischen Studenten aller Fakultäten und die Schulkinder teil. Die Studenten durchzogen nach der Feier die Straßen der Stadt; vor

den Ministerien wurden patriotische Ansprachen gehalten. Der Kriegsminister beglückwünschte die Jugend zu der Initiative und forderte sie auf, an der Verteidigung des Vaterlandes und des Kalifats zu arbeiten. Der Sultan empfing eine Deputation der Studentenschaft. Ein Mitglied der Deputation hielt eine Ansprache, in der es die Größe der Gegenwart der Studentenschaft für den Sultan ausdrückte.

Der erste Staubamm am Euphrat. Der Wali von Bagdad hat am 12. Dezember den Hindujah-Staubamm feierlich eingeweiht. Das Wasser wurde dadurch glücklich in den alten Euphratkanal geleitet. Damit ist die erste Etappe jenes gewaltigen Planes vollbracht, durch den der englische Ingenieur Sir William Willcocks Mesopotamien die Fruchtbarkeit des einstigen „Gartens Eden“ wiedergewinnen will. Wenn die ganze Anlage vollendet ist, wird das Land dank einer ausgezeichneten Bewässerung wieder Ertragnisse liefern, die seinen vorwärtigen Auf in der Vergangenheit rechtfertigen. Die Gesamtkosten belaufen sich auf 300 Millionen Mark, und da die türkische Regierung diese Summe nicht hat, scheitert die Arbeit nur langsam vorwärts. Durch den nun vollendeten Staubamm ist der Anfang gemacht. Die nächste Stufe der gewaltigen Anlage ist die Errichtung eines Damms am Habanih-See, gegenüber von Bagdad. Doch wird noch lange Zeit vergehen, bis die halbe Million Acres kulturelles Land bewässert ist.

Luftfahrt.

Anruf für ein Zeppelin-Museum in Friedrichshafen. Aus Anlaß der Feier des 75. Geburtstags des Grafen Zeppelin beschlossen die Gemeindefürsorgekollegen der Stadt Friedrichshafen, ein Zeppelin-Museum zu gründen. Innerhalb der Mauern des idyllischen Bodenseestädtchens, dessen Name Graf Zeppelin weithin bekannt machte, in dem er die bedeutsamsten Jahre seines Lebens in Arbeit, Kampf und Sorgen verbrachte, wo er sein Luftschiff schließlich entstehen und sich vollenden sah, dort wollte man mit dieser Gründung eine Stätte schaffen, die späteren Geschlechtern lebendig erhalten soll die Erinnerung an die Gestalt und das Wirken eines großen Sohnes unseres Volkes, die Erinnerung an die verflochtenen bewegten und begeisterten „Friedrichshafener Tage“, die unserem deutschen Nationalgefühl und Fühlen so schöne Bereicherung und allem Menschheitsstolz eine ernste, verheißungsvolle Erfüllung brachten. Graf Zeppelin hat seine Zustimmung zur Errichtung eines solchen Museums gegeben und gütiger Weise versprochen, es durch Zuwendungen aus seinem eigenen Besitz zu fördern. Ein Komitee hat die Ausführung des Gedankens in die Hand genommen. Das Museum ist geplant als eine Sammlung von Gegenständen aller Art, Modellen, literarischen und altemännlichen Dokumenten, Erinnerungszeichen und dergleichen mehr, die auf die Person und das Leben des Grafen Zeppelin sowie seiner bekannten Mitarbeiter, auf sein Luftschiff und dessen wechselvolle Geschichte, sowie auf die mannigfachen sonstigen Arbeiten sich beziehen, mit denen sein reger, schöpferischer Geist sich befaßte. Der Grundstock zu einer solchen Sammlung, der dem Museum überwiesen werden wird, ist bereits vorhanden, aber es ist vorerst noch recht wenig. Es ergab sich daher mit diesem die öffentliche Bitte an alle, die Zeppelin-Erinnerungen irgend welcher Art besitzen, solche zum Besten des Museums herzugeben zu wollen. Alles, auch das Unscheinbarste, sei es technischer, sei es literarischer oder bildlicher Art, sei es zum Preise oder Ruhme, sei es als Satire oder Karikatur oder als harmlose Spielerei gemeint, jede Gabe ist willkommen. Sollte der eine oder andere dem Zeppelin-Museum eine Geldspende zukommen lassen wollen, so wird auch eine solche dankbar angenommen werden zur Erwerbung von Gegenständen, die auf andere Weise nicht erhältlich sind. Zuwendungen sind an Stadtschultheiß Mayer-Friedrichshafen zu senden. Die Namen der Spender werden im Museum in geeigneter Weise bekannt gegeben werden.

Dauerflug eines Wiesbadeners. Der Pilot W. H. Frankl in Johannisthal (früher in Wiesbaden) berichtet uns über seinen am Montag ausgeführten fünfständigen Flug um den Preis der Nationalflugschende. Der Flieger schreibt uns u. a.: Am Montag bestieg ich jetzt zum erstenmal wieder, nachdem ich ein Vierteljahr lang ohne jedes Training war, einen Eindecker der Allgemeinen Fliegergesellschaft Johannisthal, Konstrukteur Reidel, zu einem fünfständigen Flug um die Preise der Nationalflugschende für 1913. — Das Wetter war sehr schlecht, aber da ich nur noch 2 Flugtage bis 31. Dezember 1913, dem äußersten Termin für diesen Wettbewerb, hatte, konnte ich nicht zögern, sondern ließ, nachdem ich vorher auf bessere Wetter gewartet hatte, den Motorplan herausrollen, unterrichtete hierüber den Sportzeugen Herrn Kapitänleutnant Köpfe, bestieg die Maschine, probierte noch einmal den Motor aus, dann Rollas — los. — 11 Uhr 15 Min. — Der Start war nicht gut, die Maschine war mir fremd, der Schnee lag ziemlich hoch und ein böiger harter Schneewind; langsam ließ ich die Maschine steigen, da ich allein an Benzin ca. 150 Liter an Bord hatte und ich durch zu starkes Anziehen des Höhenrheuers ein Durchfallen der Maschine unbedingt vermeiden mußte. Nachdem eine Höhe von ca. 200 bis 300 Meter erreicht war, befiel ich diese Höhe für die Dauer bei, da mir sonst jede Orientierung verloren gegangen wäre. Gegen 2½ bis 3 Uhr flüchtete sich das Wetter auf; andere Maschinen starteten und besuchten mich in meiner Höhe. Langsam fing es an zu dunkeln; eine Maschine nach der anderen landete; nur ein Doppeldecker flog noch über meinem Apparat. Endlich war der Zeitpunkt zum Landen gekommen. Ich broffelte den Motor bis auf einige hundert Touren — ein kurzes Ausparkieren der Bodenrollen, dann streiften die Räder leicht den Boden und ich war um 4 Uhr 17 Min. gelandet. Der Flug dauerte genau 5 Stunden 2 Min. Der ausgelegte Preis hierfür sind 5000 M. Abzüglich des Doppeldeckers, der vorher über mir flog (ein Ago-Doppeldecker neuester Konfiguration mit Piloten Remus) aus bis jetzt nicht festgestellter Ursache abgelenkt, nachdem er eine Reihe unwillkürlicher Loopings im Loop ausgeführt hatte. Der Pilot ist wunderbarerweise nur schwer verletzt worden; es befiel Hoffnung, ihn am Leben zu erhalten.

Der Flug des Russen Wassiliew über Deutschland. Petersburg, 30. Dezember. Von der deutschen Regierung wurde dem Ministerium des Äußeren eine Liste der für

die Luftfahrt verbotenen Zonen eingeleitet, wonach der Flieger Bafflman eine neue Marschroute für seinen Flug über Deutschland nach Paris entwarf. Die Marschroute wurde dem russischen Vorkämpfer in Berlin zur Vorlegung der deutschen Regierung übermittleit.

Eine Fliegerprüfung. Paris, 31. Dezember. Nach einer Plattermeldung aus Kairo soll der Flieger Bedrine den Flaggast des Fliegers Bafflman, Roux, in Beirut durchgeprügelt haben, weil der letztere den türkischen Behörden angeblich geraten hatte, Bedrine jeden Beistand zu verweigern.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Prost Neujahr!

Noch liegt's wie Pulverdampf in der Luft und noch summt es in den Ohren wie Oboengeläute und Pistolenknallen. Und wenn uns heute früh ein Bekannter begegnet, so werden wir bemerkt sein, uns gegenseitig „das Neujahr abzugewinnen“. Prost Neujahr, d. h.: Ein frohes, ein glückliches neues Jahr! ist das Lösungswort der nächsten Tage. Jeder Postbesteller fällt den Briefkästen mit Glückwunschkarten; daß manche darunter ist, die von Bekannten kommt, an die man im Jahr nur einmal denkt, und zwar beim Jahreswechsel, erhöht den guten Zweck dieser Einrichtung: so dient sie nicht nur dem Glückwünschen, sondern auch der Aufrechterhaltung der Erinnerung an Menschen, denen man durch irgend ein Band verbunden ist, und mag es noch so schwach und lang sein. Es ist wahr, daß das Schicksal seinen Weg geht als ein echter Autokrat; ob uns hundertmal aus warmen Freundesherzen ein glückliches Jahr gewünscht wird: was kommen soll, kommt doch, mit guten Wünschen baut man kein glückliches Leben auf, sie reichen allenfalls hin, eine Stunde des Lebens glücklicher zu machen. Aber von ehelichen Wünschen geht doch insofern ein leiser Segen aus, als sie uns daran erinnern, daß auch uns ein Altar errichtet ist, an dem die Freundschaft und die Liebe ihre Hände ineinanderlegen sollen.

Ein glückliches neues Jahr! Dem wird das neue Jahr am ersten zu einem glücklichen werden, der nicht zu viel von ihm verlangt. Es gibt keinen Weg, auf dem das Glück vielgestaltige Blumen jedem blühen, aber auf jedem Lebensweg blühen sie, wenn man ihn guten Herzens und bescheidenen Sinnes geht, und auch von den Dingen in seine Scheune zu bringen sucht, die weder die Wollen noch der Stoff freisen.

Niemand wird vom neuen Jahr erwarten, daß es alles das gibt, was das Jahr 1913 zu bringen versäumt hat, und noch ein bißchen mehr. Das aber erwarten wir von ihm, daß es uns in allgemein-kultureller Beziehung ein Stück weiter und damit dem Ziel näher bringt, dem die Gesamtheit eines zivilisierten Volkes ebenso entgegenstreben soll wie der einzelne Mensch. Und damit es an der ersten und notwendigsten Vorbedingung für die Emporentwicklung nicht fehlt, wünschen wir, daß die guten Vorläge, die uns in das neue Jahr begleiten, nicht vergessen werden, sobald das Prost Neujahr verflungen sein wird.

-w-

Das Reichs- und Staatsschulbuch. Die Einrichtungen des Reichs- und Staatsschulbuchs sind in weiten Kreisen des Publikums noch immer zu wenig bekannt, obwohl sie den Besitzern großer und kleiner Kapitale mannigfache Vorteile bieten: nämlich unbedingte Sicherheit gegen Verluste durch Diebstahl, Unterschlagungen, Verbrennen, Abhandenkommen, wie sie bei Wertpapieren vorkommen können; ferner kostenlose laufende Verwaltung und portofreie Zustellung der Zinsen. Die Begründung von Schulbuchforderungen ist denkbar einfach; man zahlt den Betrag durch einen Bankier oder bei einer Regierungshauptkasse oder einer Kreisbank oder auch bei einem Postamt auf das Postcheckkonto der Reichsbank — für das Reichschulbuch oder der Seehandlung (Preuß. Staatsbank) — für das Staatsschulbuch — ein und gibt dabei an, für wen die Buchschuld eingetragen und an wen und wie die Zinsen gezahlt werden sollen. Näheres ist an den genannten Stellen zu erfahren. Die Zinsen werden dann je nach Wunsch portofrei durch die Post zugesandt oder auf ein Postkonto überwiesen; sie können auch bei den Staatskassen oder Reichsbankstellen abgehoben werden. Wer bereits Schulbuchforderungen des Reichs oder Preußens besitzt, kann diese mit dem Antrag auf Umwandlung in eine Schulschuld an die Verwaltung der Schulbücher (Berlin SW. 68, Oranienstraße 93/94) einsenden und ist dann aller Sorge und Kosten wegen der Verwaltung der Wertpapiere überhoben. Auf diese Weise können Staatsrenten von 3 M. jährlich an — entsprechend einem Kapitalwert von 100 M. Nominalwert — erworben werden. Für die laufende Verwaltung werden keine Gebühren erhoben. Um Sicherheit zu haben, daß nicht ein Unbefugter über die Forderung verfügt, ist für Anträge auf Änderungen der Eintragung öffentliche Beglaubigung vorgeschrieben, die bei den öffentlichen Ämtern kostenfrei erfolgt. Wer die Schulschuld wieder veräußern muß und nicht sofort jemand findet, der sich an seiner Stelle einzutragen lassen will, kann jederzeit die Ausbündigung von Schulbuchforderungen gegen eine geringe Gebühr verlangen und die Papiere dann durch einen Bankier verkaufen. Besonders Anlaß bei dem Publikum hat es gefunden, daß zugleich eine zweite Person — z. B. die Ehefrau — eingetragen werden kann, die nach dem Tod des Rentenbesizers allein gegen Vorlegung der Schulurkunde ohne sonstige Formalitäten der Erbserbfolge über die Rente verfügen und bestimmen kann, auf wem sie umgeschrieben werden soll. Welche Beliebtheit die Schulbücher jetzt schon haben, obwohl sie noch lange nicht genug bekannt sind, beweisen folgende Zahlen: am 31. März 1911 waren im Reichschulbuch Kapitalien von 1037 Millionen Mark und im Preussischen Staatsschulbuch von 2744 Millionen Mark zu 4, 3½ und 3 Prozent eingetragen. Von den rund 55 000 Konten des Staatsschulbuchs laufen rund 22 000 über Kapitalbeträge bis 4000 M., 12 000 über solche zwischen 4000 und 10 000 M., und mehr als 17 000 über solche zwischen 10 000 und 100 000 M., was zeigt, daß gerade die Besitzer kleiner und mittlerer Kapitalien die Vorteile dieser Anlage zu schätzen wissen.

Nachreichung der Maße, Gewichte und Wagen usw. Zum Messen und Wägen im öffentlichen Verkehr, sofern dadurch der Umfang von Leistungen bestimmt werden soll, dürfen bekanntlich nur geeichte Maße, Gewichte und Wagen angewendet und bereitgehalten werden. Zum öffentlichen Verkehr gehört der Handelsverkehr auch dann, wenn er nicht in offenen Verkaufsstellen stattfindet. Auch zur Ermittlung des Arbeitslohns in fabrikmäßigen Betrieben dürfen nur geeichte Maße, Gewichte und Wagen angewendet und bereitgehalten werden. Wein, Obstwein und Bier dürfen bei festweisem Verkauf nur noch in geeichten Fässern überliefert werden. Bei der Nachreichung werden die Gegenstände auf ihre Verkehrsfähigkeit geprüft und dann neben dem Eichstempel mit dem Jahreszeichen versehen. Inbrauchbare oder unzulässige Meßgeräte werden mit falschem Stempel dem Eigentümer zurückgegeben. Eine Bestrafung tritt hierbei nicht ein. Im Jahre 1914 werden die Meßgeräte aus den Polizeirevieren 2 und 4 nachgeeicht, und zwar aus dem 2. Polizeirevier vom 5. bis 21. Januar, aus dem 4. Polizeirevier vom 9. Februar bis 14. März. Diese Termine sind genau einzuhalten, damit die Nachreichung anstandslos erledigt werden kann. Die Gegenstände müssen in sauberem Zustand eingeliefert werden (fettige Gegenstände sind vorher gehörig mit Soda oder heissem Wasser zu reinigen), da sonst die Annahme (Eichordnung § 9) verweigert werden kann. Es müssen zur Nachreichung sämtliche transportable Gegenstände eingeliefert werden. Dazu gehören auch die Glasgefäße aus Petroleum- und Ölbehältern. An den Flüssigkeitsmaßen muß eine vorchriftsmäßige Stempelstelle zur Aufnahme des Jahreszeichens, bezw. auch des Stempelzeichens angebracht sein. Das Königl. Eichamt ist in der oben angegebenen Zeit täglich von 8 Uhr 30 Min. bis 12 Uhr mittags zur Annahme von Meßgeräten geöffnet. Die Zeit der Ausbündigung wird bei der Annahme bekanntgegeben. Nach Ablauf der festgesetzten Frist werden für die Nachreichung postfällige Revisionen vorgenommen, und es wird mit Geldstrafe bis zu 150 M. oder mit Haft bestraft, wer den Vorschriften der Maß- und Gewichtspolizei zuwiderhandelt. Neben der Strafe ist auch auf die Inbrauchbarmachung oder die Einziehung der vorschriftswidrigen Meßgeräte zu erkennen, auch kann deren Vernichtung ausgesprochen werden.

Neubau der Gymnasien. Wir erhalten folgende Zuschrift, die wir getreu dem Grundsatz, „beide Teile“ zu hören, hiermit veröffentlichen, obgleich sie sich mit unserer Anschauung in dieser Sache nicht deckt: „Die in Ihrer Sonntagsnummer gebrachte Ausführung wegen Neubaus der Gymnasien auf dem Luisenplatz läßt mir zu einigen Ergänzungen Anlaß: Zunächst dürfte der Einfluß der Mangelhaftigkeit der baulichen Zustände der beiden Schulen stark übertrieben haben. Da nun einmal die Erbauung neuer Gymnasien geplant ist, so ist es einleuchtend, daß die Regierung zurzeit keine Aufwendungen zu besserer Ausstattung (Zentralheizung, elektrisches Licht, Staubsauganlage usw.) an den bestehenden Gebäuden mehr macht. Trotzdem sind die Räume der einzelnen Klassen in bezug auf Größe, Tagesbelichtung nicht derartig schlecht, daß sofortige Abhilfe unbedingt geboten wäre. Die jetzige Lage der Schulen ist eine außerordentlich zweckmäßige — zentral oder doch abseits von geräuschvollem Verkehr. Der Luisenplatz gehört städtebaulich zu den schönsten Anlagen. Die Beethovenstraße dürfte sich für einen Schulneubau recht wenig eignen, denn so schön diese Straße auch als Wohnlage sein mag, als Mittelpunkt für die schulpflichtige Jugend kann sie nicht in Betracht kommen, aber selbst wenn, so müßten selbstverständlich, um dahin zu gelangen, die Schüler in ihrer größeren Mehrzahl ebenfalls an Autos und dergleichen auf ihrem Schulweg vorübergehen. — Wer das vermeiden will, müßte sonstigerweise einfach alle Autos verbieten. (Nimmerhin läßt sich schon viel verbessern, wenn die Platzdarbietungen der Autos einer Zurechtweisung werden, was ja zurzeit in die Wege geleitet ist.) Der Schulweg der einzelnen Schüler kann gar kein geeigneter sein als der nach dem Luisenplatz. Die Regierung dürfte daher mit ihrem Plan, eine der beiden Lehranstalten auf dem Luisenplatz zu belassen, allgemeinen Beifall bei der Bürgerschaft finden. Für das andere Schulgebäude aber eignet sich m. E. am besten das jetzige Regierungsgebäude in der Bahnhofstr. Ecke Luisenstraße. Hier ist ein großes Gebäude, ein schöner Garten und sogar für Turnhalle usw. (Vanglers Kunstsalon) geeigneter Raum frei, bezw. er wird demnächst frei. Da für das Gerichtsgebäude der Regierung ein großer Neubau an der Kaiserstraße geplant ist, ist für ein neues Gymnasium das jetzige Gebäude an der in diesem Teil sehr ruhigen Luisenstraße durch entsprechenden Umbau (oder teilweisen Neubau) ohne weiteres wieder zu verwenden. Die Staatsregierung würde den Dank aller Eltern ernten, wenn sie sich entschließen könnte, das so zentral gelegene, durch Straßenbahnlinien leicht zu erreichende Grundstück der jetzigen Regierung für die Zwecke des Schulneubaus zu referieren.“

„Aus dem Lande der Jugend und Schönheit“ wird sich, wie wir schon kurz berichteten, das Wohltätigkeitsfest beistellen, das am kommenden Sonntag, den 4. Januar, nachmittags 5 Uhr, im Kasinoaal in Szene gehen soll. Der Vorstand des „Vereins für Speisung bedürftiger Schulkinder“, dessen regstamer und segensreicher Arbeit schon so mancher Erfolg zu danken ist, hat diesmal ein Arrangement getroffen, das sowohl die Erwachsenen als auch die Kinderwelt stark interessieren dürfte. Im ersten Teil des reichhaltigen Programms, das durch einen Chor unter Leitung des Herrn F. Joch und einen Prolog von W. H. Lobes eingeleitet werden wird, soll der einheimische erfolgreiche Schriftsteller und Regisseur Herr Wilhelm Lobes zu Wort kommen. Dieser wird Dichtungen aus dem Lande der Jugend von Wilhelm Bruch, Preßler, Marx, Müller und anderen vortragen, die mit den schönsten Märchen von Grimm, illustriert durch beliebte Künstlerbilder, abwechseln. Den zweiten Teil des Abends wird Fräulein Eva Baum durch ihre künstlerisch-harmonische Gymnastik unter Mitwirkung einiger Schülerinnen bestreiten und damit auch den zweiten Teil des Titels rechtfertigen. Es handelt sich dabei nicht um eine „Tanznummer“ im herkömmlichen Sinne des Wortes, sondern um eine Gymnastik nach dem Rhythmus der Musik, die der Schönheitskultur neue Wege zeigen soll. Angesichts solcher Darbietungen wäre es wünschenswert, wenn sich auch die Erwartungen des „Vereins für Speisung bedürftiger Schulkinder“ erfüllen würden, um durch die Kunst zur Wohltätigkeit zu gelangen.

Zur Ausstellung der „Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten“ im Festsaal des Rathauses vom 4. Januar bis 1. Februar wird uns weiter mitgeteilt: Da die Eröffnung der Ausstellung in einigen Tagen erfolgt, dürfte der Weg, den sie bis jetzt gemacht hat, manche Leser interessieren. Von der internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden 1911 kam sie nach Breslau, Danzig, Graudenz, Posen, Götting, Dirschberg, Dortmund, Mannheim,

Heiden, Frankfurt a. M., Stettin, Kattow, Bielefeld, Leipzig, Plauen, München und Hamburg. In Hamburg und Heiden wurden 20 000, in Breslau 28 000, in München, das an der Spitze steht, 35 000 Besucher gezählt. Das Interesse aller Kreise war ganz außerordentlich. In Städten wie Dirschberg, Götting, Posen, Heiden, Frankfurt, München und Hamburg mußte oft wegen Überfüllung auf längere Zeit geschlossen werden. Es ist dringend zu empfehlen, daß alle diejenigen, die die Objekte einigermaßen ruhig besichtigen wollen, die Tagesstunden bevorzugen; denn besonders die Wachsmodelle präsentieren sich bei Tageslicht erheblich besser als bei künstlichem Licht. Ferner herrscht ehrsamerweise abends das größte Gedränge. Gegenwärtig ist man sich der Ausstellung beschäftigt, und man kann sich jetzt sagen, daß sich der Festsaal vorzüglich dafür eignet. Am Sonntag, den 4. Januar, um 1 Uhr mittags, wird die Ausstellung für das Publikum geöffnet. Sie ist von da an an Sonntagen von 10 Uhr vormittags bis 9 Uhr abends ununterbrochen offen, an Sonntagen bis 7 Uhr abends. Zutritt haben über 18 Jahre alte Personen beiderlei Geschlechts. An den Donnerstagsnachmittagen ist sie von 4 Uhr an nur für Frauen zugänglich. Der Eintrittspreis beträgt 25 Pf. Führungen durch Ärzte finden täglich mehrere statt. Am gleichzeitigen Besuch von Männern und Frauen hat niemand Anstoß genommen, zumal die gewöhnlich zuerst erkrankten Organe in einem besonderen abgeschlossenen und deutlich erkennbaren kleineren Raum aufgestellt sind.

Wiesbadener Vereinigung zur Bekämpfung von Schund und Schmutz. Der 1. Arbeitsausschuß der „Wiesbadener Vereinigung zur Bekämpfung von Schund und Schmutz“ (Ausschuß gegen Schundliteratur) und der 2. Arbeitsausschuß gegen Schmutz in Wort und Bild veranstalteten Dienstagabend eine gemeinsame Sitzung im Reformgymnasium zur Besprechung der vor Weihnachten veranstalteten Bücherausstellung. Es wurde festgestellt, daß sich das Bedürfnis geltend gemacht hat, diese Ausstellung in kommenden Jahren mindestens 8 Tage ununterbrochen offen zu halten, und beschloß, darauf zu wirken, daß dieses möglich wird. Außerdem wurde beschlossen, die Sammlung der guten Literatur bedeutend zu erweitern, so daß die nächstjährige Ausstellung noch eine größere Auswahl bieten wird. In Zukunft soll diese sich nicht mehr auf Literatur allein, sondern auch auf Wandschmuck erstrecken. Ein kleiner Versuch in dieser Hinsicht, der dieses Jahr schon gemacht wurde, hat sich gelohnt. Die Ausstellung soll daher in Zukunft auch die künstlerischen Zeichnungen, die Meisterbilder des „Kunstworts“ und andere aufnehmen, um den Wandschmuck zu bereichern.

Von dem Nordfriedhof. Wider Erwarten freilich sind die Gräber auf dem Nordfriedhof vergriffen worden. Jetzt sind einfache Begräbnisstätten dieser Art überhaupt nicht mehr vorhanden, Doppelgräber nur noch zwei. Sind die beiden letzteren verkauft, dann wird der Erwerb von Gräbern auf diesem Friedhof nur noch möglich sein, wenn 1000 M. dafür aufgewendet werden können.

Musterhaus. Ein „Gardinen- und Portierenzugbad“, eine praktische, jede Hausfrau interessierende Erfindung der Frau Efrida Neuhaus in Sonnenberg, wurde von dem Kaiserl. Patentamt zu Berlin durch Musterrecht geschützt. Die tätigen und umständlichen Arbeiten beim Auf- und Abnehmen der Gardinen und Portieren zwecks Abstauben und Reinigen derselben sollen in Zukunft bei Verwendung dieses Bandes wegfallen.

Gaststube stehen — was manchem von Interesse sein mag, zu wissen — in der jetzigen Zeit der Teuerjagen und der gesteigerten Wildbäche ziemlich hoch im Preis. Für gute Ställe wird bis zu 1 M. bezahlt.

Personal-Nachrichten. In den geschäftsführenden Ausschuss der Ausstellung „Das deutsche Wandwerk Dresden 1913“ ist Regierungsbaumeister Franz Boas von hier gewählt worden, und zwar insbesondere für die Abteilung Hochbauten, Häuser, Schriften. — Gerichtsassessor Adam von St. Goorhausen ist als Hilfsrichter an das Amtsgericht in Limburg versetzt. — Aktuar Raab von hier ist an das Amtsgericht Frankfurt, Aktuar Katala, zugleich bei der hiesigen Staatsanwaltschaft, an das Amtsgericht in Heddingen, Aktuar Böhm an die hiesige Staatsanwaltschaft versetzt.

Tagblatt-Sammlungen. Dem Tagblatt-Verlag gingen zu: Für das Tier-Wort von Prof. Dr. Eugen Wühl 10 M.

Kleine Notizen. Heute wird im Hofamt in der St. Bonifatiuskirche der Karnevalsorden der „Pater Johannes Gualbertus“ (Herr Wilhelm Kamppe, Sohn des Oberpostsekretärs a. D. Kamppe von hier) predigen. — Am Samstag fand die Prüfung und Abnahme der neuen prophetischen Orgel der hiesigen Dreifaltigkeitskirche statt. Das Instrument entstammt der Orgelbauanstalt der Firma H. Horn in Limburg. — Am 2. Januar 1914 werden es 40 Jahre, daß Herr Wilhelm Genzmann als Monteur bei der Firma C. Theod. Wagner beschäftigt ist.

Israelitischer Gottesdienst. Israelitische Kultus-gemeinde. (Synagoge: Michaelsberg.) Gottesdienst in der Synagoge: Freitag: abends 4½ Uhr. Sabbat: morgens 9 Uhr nachmittags 8 Uhr. abends 5½ Uhr. Gottesdienst im Gemeindebibliothek: Sonntags: morgens 7½ Uhr, abends 4½ Uhr. Die Gemeindebibliothek ist geöffnet Sonntagsvormittag von 11 bis 12 Uhr und Dienstagsnachmittag von 6 bis 8 Uhr.

Alt-Israelitische Kultusgemeinde. Synagoge Friedrichstraße 88. Freitag: abends 4½ Uhr. Sabbat: morgens 8½ Uhr, Vortrag 10½ Uhr, nachmittags 8 Uhr, abends 6½ Uhr. Sonntags: morgens 7½ Uhr, abends 4½ Uhr.

Aus dem Vereinsleben.

Vorberichte, Vereinsversammlungen.

* Am 2. Januar findet die erste ordentliche Monatsversammlung des Vereins „Naturfreundeskreis“ im neuen Jahre statt (abends 9 Uhr im Hotel „Einhorn“). Die Mitglieder der Ortsgruppe trägt fest — nach 1½-jährigem Warten — bereits über 500 Namen.

* Der „Krieger- und Reserve-Verein“ veranstaltet Samstag, den 3. Januar, abends 8 Uhr, eine Weihnachtsfeier mit Verlosung, Theateraufführung und Ball im Saale des „Turnvereins“, Hellmuthstraße 21.

* Der „Verein der Schiefer“ feiert Sonntag, den 4. Januar, abends 8 Uhr, im großen Saale des katholischen Gesellenhauses, Dohleimer Straße 24, sein zweites Stiftungsfest durch Weihnachtsfeier und Ball.

* Zum 16. Stiftungsfest des „Klubs der Köche“ sind Herr Opernsänger Karl Böller und Frau, Frau Sieb, Mitglieder des Hof- und National-Theaters in Mannheim, verpflichtet worden. Herr Karl Böller ist Wiesbadener. Auch Herr Grottel von hier hat seine Mitarbeit zugesagt. Die 800-köpfige Kapelle von hier konzertiert. Natürlich fehlt auch die prächtige kulinarische Tombola nicht.

Dezernate.

* Der „Jugendverein der Ringkirche“ hielt am 2. Weihnachtsfeier eine Weihnachtsfeier in seinem neuen Saale am Kaiserplatz ab. Es war die zweite Feier, die der Verein begangen konnte. Vor überfülltem Saale wurde sich das sehr reichhaltige Programm ab. Nach einer kurzen Begrüßungsansprache von Mitglied Christian ergriff der Vorsitzende Herr Weid das Wort zu einer wackeren Rede.

Danach folgten mehrere Orchesterkonzerte und Deklamationen, auch beehrte Knacht Rupprecht den Verein mit einem Besuche. Am Schlusse wurde ein wirkungsvolles, aus dem Leben gegriffenes Schauspiel in zwei Akten aufgeführt. Gemeinsame Wiederbeerdigung den Abend — Am Donnerstag, den 1. Jan., veranstaltete der Verein einen musikalischen Abend.

Der „Bädergehilfenverein Wiesbaden“ veranstaltete am 1. Weihnachtstag im Festsaal der „Turngesellschaft“, Schwalbade, Straße 8, seine diesjährige Weihnachtsfeier. Konzert, Tombola und Ball. Der „Kunstverein Wiesbaden“ eröffnete die Feier mit dem Marsch „In Treue fest“, und nach einigen Wagerstücken folgte der „Quartett-Verein“ mit schönen Gesangsbeiträgen einen Teil des Programms aus. Großer Beifall wurde der Schulpflichterstellung des „Bader-Vereins“ zuteil. Mit einem gut vorbereiteten Prolog machte Herr Baumbach sich um das Zeit bei dem Mitfertigen Worten begrüßte der Vorsitzende Jakob Krich den Ehrenpräsidenten Herrn Louis Zimmermann, die Herren Meister und die Festgäste. Der Ehrenpräsident dankte herzlich für den Empfang und die Anwesenheit des Vereins. Zum Schluss folgte Ball, der die Gäste bis zur Morgenstunde beisammen hielt.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

2. Vierradt, 31. Dezember. Der „Turnverein“ hält am Samstag, den 17. Januar, im Gasthaus „Zum Adler“ seine Jahreshauptversammlung ab. — Am Dienstag, den 6. Januar, wird in unserer Feldgemarkung die diesjährige Treibjagd abgehalten werden.

Nassauische Nachrichten.

Ein Opfer seiner Pflicht.

hs. Herborn (Dillkreis), 29. Dezember. Ein schweres Unglück ereignete sich vorgestern nachmittag gegen 3 Uhr bei dem nahen Ort Burg. An dem Fuhrwerk des Gastwirts Müller aus Burg scheiterte die Pferde, gingen durch und liefen direkt auf den Bahnübergang zu. Der diensttuende Schrankenwärter Gottfried Hermann aus Herborn stürzte sich den Pferden entgegen, um sie aufzuhalten. Dabei wurde der Beamte von einem in demselben Augenblick die Straße passierenden Zug erfasst und sehr schwer verletzt. Der in den Her Jahren stehende Mann wurde sofort nach dem Dillburger Krankenhaus übergeführt, wo er kurze Zeit nach seiner Einlieferung verschied.

Verfasser Nachrichten. Zum Regierungsbaumeister ist der Regierungsbauführer des Eisenbahn- und Straßenbauamts Wilhelm Pöhl aus Wies ernannt.

hs. Aulhausen (Oberlahnkr. 29. Dezember. Bei der hier stattgefundenen Bürgermeistereiwahl wurde der Sohn des bisherigen Bürgermeisters, Landwirt und Schmiedemeister Philipp Heinrich Müller, einstimmig gewählt.

n. Gauh, 29. Dezember. Lehrer Weiser aus dem nahen Nettersheim erhielt eine Rektorstelle in Brothode, Kreis Schmalkalden. — Die Rektorstelle in Wellerod wurde mit Lehrer Dr. Scheffsky aus Königsberg i. Pr. wieder besetzt.

Aus der Umgebung.

Im Schnee umgekommen.

m. Kreuznach, 31. Dezember. Jetzt erst wurde der seither vermählte israelitische Religionslehrer Aaron aus dem Hundsrück mitten in einer Schneewehe als Leiche gefunden.

w. Darmstadt, 30. Dezember. Die zwölfjährige Luise Diehl wurde heute abend gegen 8 Uhr, als sie vor einem Fuhrwerk den Fahrbaum der Alexanderstraße überschritt, von einem Automobil, welches jenes Fuhrwerk überholen wollte, überfahren. Das Kind erlitt so schwere Verletzungen, daß es nach wenigen Minuten im Garnisonssanatorium, wohin man die Verwundeten verbracht hatte, verstarb. — rmk. Verschwunden ist seit einigen Tagen der hiesige Kolonialwarenhändler Hebermehl, der in der Elisabethenstraße ein anscheinend ziemlich gutgehendes Kolonialwarengeschäft und außerdem in der Stadt verschiedene Filialen betreibt. Wie man hört, soll auch seine 18jährige Tochter in Verschwunden sein. Anscheinend hat H. nicht unbeträchtliche Geldmittel mitgenommen.

wb. Marburg, 31. Dezember. Der Professor der Rechte Dr. E. Hermann hat einen Ruf nach Berlin als Nachfolger von Professor Helwig angenommen.

* Kassel, 31. Dezember. Dem kommandierenden General des 11. Armee-Korps, General der Infanterie Freiherrn von Scheffer-Bohade, ist heute der erbetene Abschied vom Kaiser unter Verleihung des Schwarzen Adlerordens bewilligt worden.

Gerichtssaal.

— Mißhandlungen im 1. Garde-Regiment. Ein Soldatenmishandlungsprozeß beschäftigte das Kriegsgericht der 1. Garde-division in Potsdam. Angeklagt war der Unteroffizier Wed von der 4. Kompanie des 1. Garde-Regiments, deren Chef Brigg Ostler ist. Dem 23 Jahre alten Angeklagten wurden vier Fälle von Soldatenmishandlungen zur Last gelegt. Er leugte es, in der Nacht, sobald er angetrunken aus der Kantine kam, die Rekruten seiner Kompanie ausstecken zu lassen und Freiübungen im Hock anzuordnen. Einer der zur Anklage stehenden Fälle ereignete sich in der Nacht zum 15. November, wo der Angeklagte angetrunken um 1 Uhr seine Stube betrat, die Leute aufstehen ließ und Freiübungen kommandierte. Als die Fragen, die er stellte, nicht zu seiner Zufriedenheit beantwortet wurden, mißhandelte er die Rekruten durch Ohrfeigen. Mehrere Rekruten zogen sich dadurch Entzündungen zu, und als sich in der Nacht Hustenanfälle einstellten, begannen die Mißhandlungen des Angeklagten von neuem. Wed war geständig und betief sich zur Entschuldigung auf seine Trunkenheit. Das Urteil lautete auf 6 Wochen Mittelfrist.

Sport und Spiel.

* Der Turnverein Wiesbaden unternimmt am Sonntag, den 4. Januar, seine erste Hauptwanderung und zwar nach dem großen Feldberg. Die Abfahrt erfolgt 6.55 über Höchst nach Soden, woselbst die Schneelaut beginnt. Die Führung haben die Turner Hr. May und Franz Hund übernommen. Zum erstenmal wird bei dieser Wanderung eine Riß der Wanderer geführt werden, da geplant ist, diejenigen, welche alle 10 Hauptwanderungen mitmachen, am Jahres-schluss mit einer besonderen Auszeichnung in Gestalt eines künstlerischen Wanderabzeichens zu ehren.

sr. Fürst Hohenlohe-Öhringen gilt als Nachfolger des Prinzen Alexander zu Solms-Braunsfels, des Präsidenten des Jockey-Klubs für Österreich. Prinz Solms-Braunsfels soll sich

mit Rücksichtsgedanken tragen, so daß sich schon die kommende Generalversammlung des Österreichischen Jockey-Klubs mit der Wahl des Präsidenten beschäftigen dürfte.

sr. Der Jockey J. S. Martin ist entgegen anderen Nachrichten beim Skeloton-Fahren auf dem Greit-Run in St. Moritz nicht tödlich verunglückt, sondern hat sich lediglich beim Hinausfliegen über die kurze leichte Verletzungen zugezogen.

* Hr. S. H. v. Oppenheim engagierte als zweiten Jockey für die kommende Saison in England den Leichtgewichtsreiter E. C. Hamshaw, der seine Rehringzeit kürzlich erst an J. H. Hallids Stall in Lambourn beendet hat. Hamshaw kann 43 Kilogramm in den Sattel bringen.

st. Rennen mit karossierten Fahrrädern sollen nach dem letzten Beschluß der U. V. R. im nächsten Jahre genehmigt werden. Die Rennen können sowohl auf der Bahn als auch auf der Straße stattfinden. Außerdem wurde beschlossen, die bisher von Verhütung mit dem Rade erzielten Höchstleistungen als neue Rekorde mit dem Torpedorade offiziell anzuerkennen.

sr. Die Model-Meisterschaft von Europa 1914 hat der Internationale Schillensport-Verband dem Reichsberger Sportklub und Deutschen Gebirgsverein übertragen, die gemeinsam die Model-Meisterschaft am 1. Februar 1914 auf der Felschen-Modelbahn bei Reichenberg in Böhmen veranstalten. Neben der Model-Meisterschaft von Europa gelangen ein Herren-Doppelmodell, ein Jugend-Modell und ferner ein Damen-Einzelmodell um die Meisterschaft der Österreichischen Sudetenländer zur Entscheidung.

sr. Der australische Lawn-Tennis-Verband hat für 1914 eine deutsche Lawn-Tennis-Mannschaft nach Australien eingeladen, jedoch die Bedingung gestellt, daß in der deutschen Mannschaft Frohheim und Rabe spielen.

Der Wettersturz.

Die Wetterlage im Reiche.

wb. Berlin, 31. Dezember. Über die Wetterlage im Reiche liegen noch eine Reihe weiterer Berichte vor. In Hamburg herrschte gestern abend bei scharfem Nordostwind hartes Schneetreiben. In der Nacht ist kein neuer Schnee gefallen. In Hannover trat nach teilweise reichlichem Schneefall leichter Frost ein. Im Teutoburger Wald ist der Nebelbetrieb aufgenommen worden. Auch aus Braunschweig und Gießen (Mühl) wird leichter Frost bei klarem Wetter gemeldet. In München ließ das gestrige Schneetreiben in der Nacht nach und es trat leichter Frost ein. Heute herrscht hier schwacher Schneefall. In den Bergen schneit es allenthalben. Besondere Verkehrsstörungen sind bisher nicht zu verzeichnen. In Breslau herrscht trockenes Wetter; nur wenig Schnee bedeckt die Straßen. In Göttingen fehlte das gestrige Schneetreiben in der Nacht von neuem ein und dauert auch noch in verstärktem Maße an. Zahlreiche Verkehrsstörungen sind die Folge. In den Städten der Niederlausitz sind bis jetzt keine nennenswerten Verkehrsstörungen vorgekommen. Die Spreewaldbahn langte heute früh wohlbehalten an den Endstationen an. In Königsberg herrscht seit gestern mit kurzen Unterbrechungen anhaltendes Schneegestöber. Sowohl in der Stadt als auch in der Provinz sind durch die Schneemassen Verkehrsstörungen eingetreten. Die Flüge erleiden Verspätungen.

Berlin im Schnee.

wb. Berlin, 31. Dezember. Auch den ganzen Vormittag schneite es, und jetzt nachmittags, ist noch kein Ende des Schneefalls abzusehen. Die Störungen im Straßenbahnverkehr sind erheblich. Der Straßenverkehr ist fast gänzlich lahmgelegt; besser kommen die Autobusse vorwärts. An vielen Stellen liegt der Schnee bereits über einen halben Meter hoch. Schneeflüge und ein Heer von Arbeitslosen, von denen 8000 allein von der Stadt angeworben wurden, sind mit der Beseitigung der Schneemengen beschäftigt. Trotzdem will es nicht gelingen, der immer wieder eintretenden Verkehrsstörungen Herr zu werden, so daß viele Arbeiter und Angestellte weite Wege zu Fuß zurücklegen müssen, um zu ihrer Arbeitsstätte oder nach Hause zu gelangen.

Ein Zug im Schnee stecken geblieben.

wb. Halle a. S., 31. Dezember. Der Personenzug, der um 12 Uhr nachts in Querfurt eintraf, ist laut „B. Z. a. M.“ in der Nähe von Querfurt im Schnee stecken geblieben. Die Passagiere mußten die Nacht im Zug verbringen. Bis vormittags 10 Uhr gelang es nicht, die Strecke freizumachen.

Rückgang des Hochwassers.

wb. Mannheim, 31. Dezember. Während Rhein und Neckar gegen ihren Stand von Montag bis gestern morgen um etwa 1 1/2 Meter gestiegen waren, sind beide Flüsse seit gestern wieder gefallen.

wb. Straßburg, 31. Dezember. (Amstich.) Die Unterfüllungen an dem Bahnkörper der Darsbahnlinie sind in der heutigen Nacht noch weiter fortgeschritten, so daß auch der Eisenbahnbetrieb zwischen den Bahnhöfen Neukirchen und Zinget eingestellt werden mußte.

wb. Rostock, 31. Dezember. Durch den heftigen Sturm ist am Strande großer Schaden angerichtet worden. Die Badeanstalten haben sehr stark gelitten. Das Familienbad ist zum Teil zerstört. Die Dünenpromenade ist an mehreren Stellen durchbrochen. Die in der Nähe des Strandes befindlichen Häuser stehen unter Wasser, mehrfach ist Vieh in den Fluten umgekommen. Wie die Zeitung „Der Bommern“ meldet, steht das Dorf Sörenbörn größtenteils unter Wasser, das die Höhe von etwa einem Meter erreicht.

Neues aus aller Welt.

Die Reichsmittel-Zensur. Gräß, 31. Dezember. Der Lokalturm, der gestern in Salzwedel stationiert wurde, wurde den ganzen Tag über bis in die späten Abendstunden. Bei dem Lokalturm fand nochmals eine eingehende Vernehmung des Grafen statt. Er gab an, daß er beim ersten Schuß, durch den er seine Frau tötete, das Ziel überaus nicht erkannt habe. Er hätte auf keinen Fall auf seine Frau geschossen, wenn er gewußt hätte, daß sie die Person war, die ihm entgegentrat.

Aufhebung einer großen Mädchenhändler-Organisation. Bina, 31. Dezember. Hier wurde eine große, über das ganze Reich verbreitete Organisation zum Mädchenhandel aufgedeckt. Bei einem der verhafteten Leiter der Organisation namens Dubis wurden große Stöße einer Geschäftsförderung in drei Sprachen vorgefunden. Wie aus der Korrespondenz hervorgeht, wurden die betroffenen Mädchen über die deutsche Grenze, die baltischen Häfen und Ostasien ins Ausland geschafft. Mehrere Polizeibeamte sind verhaftet, dem schimpflichen Mädchenhandel Vorbehalt gestellt zu haben.

Eine Millionenstiftung für arme Studenten. Mailand, 31. Dezember. Der vor kurzem verstorbene Baron von Bressan hat der hiesigen Handelskammer eine Million Lire für Stipendien armer Studenten und für eine Erweiterung der Anstalt hinterlassen.

Sprung aus einem Eisenbahnzug. Berlin, 31. Dez. Die Insassen eines Berliner Fernzuges, der gestern abend nach 9 Uhr in Kurfürstendamm eintraf, waren Augenzeugen eines aufsehenerregenden Vorfalls. Auf dem Schiffschiffen war im letzten Augenblick ein Soldat, der hier auf Weihnachtsurlaub gewinkt hatte, in den Zug eingestiegen. Nachdem dieser Koffer gepackt hatte, merkte der Soldat, daß er sich in einem falschen Zug befand. Um nicht zu spät in der Garnison einzutreffen, öffnete der Grenadier die Abteiltür und sprang aus dem fahrenden Zug. Die Augenzeugen sahen sofort die Notbremse und der Zug wurde zum Halten gebracht. Bahnbeamte und Passagiere suchten die Straße ab; von dem Soldaten war aber keine Spur mehr zu entdecken. Wanderbarerweise muß er unverletzt dorthin gekommen und schließlich zum nächsten Bahnhof gelaufen sein.

Weidenhellerles. Halle (Saale), 31. Dezember. In Rannsbau a. d. S. wurde ein 23 Jahre alter Hühnerweidenheller infolge des Schneesturmes von einem Personenzug überfahren und getötet.

Opfer des Eises. Königsberg, 31. Dezember. Vier junge Leute übertritten bei Aufbruch (Ostpreußen) die Eisdecke eines Teiches. Der 14jährige Sohn des Pastors Dreifuss brach dabei in das Eis ein. Sein 16jähriger Bruder wollte ihn retten. Beide Brüder sind ertrunken.

Ein Explosionsunfall. Stralsburg, 31. Dezember. In dem Geschäft für photographische Bedarfsartikel von Meyer u. Bannier am Domplatz explodierte heute nachmittags kurz nach 3 Uhr, als ein Verkäufer eine Schußwaffe mit Wichtigt öffnete, auf noch nicht aufgeklärte Weise der Inhalt der Schußwaffe, wodurch der Verkäufer an den Händen und im Gesicht schwere Brandwunden erlitt. Auch ein im Laden zufällig anwesendes Fräulein wurde verletzt und die drei großen Seiten der Schaufenster zertrümmert. Das infolge der Explosion entstandene Feuer konnte die Feuerwehre im Entstehen unterdrücken.

Ein „schwerer“ Diebstahl. Elbing, 31. Dezember. Mehrere Einbrecher drangen in der vorletzten Nacht in das Anwesen des Bahnhofes in Marienwerder und schleppten den sieben Renteier schweren Geldschrank auf einen bereitstehenden Wagen. Dann gewannen sie das freie Feld, eroberten den Schrank und erbeuteten 6000 M. in Geld und Silber.

Die Hungersnot in Japan. Paris, 31. Dezember. Erschreckend lauten die auf diplomatischem Wege in Paris eingetroffenen telegraphischen Nachrichten aus der japanischen Hauptstadt Tokio. Die schlechten Reis- und Fruchtsernten sowie die Entlassung der Reisfässer verursachten so bittere Notlage in den Provinzen Amori und Gokaido, wie man sie bisher noch nicht gekannt hat. Die Sterblichkeit durch Hunger und Not gefördert, wächst ins Riesengroße und schmerzliche Strömen die Notleidenden nach den Städten, wo der abschreckendste Mord- und Mordhandel solchen Umfang angenommen hat, daß die sonst in diesem Punkte sehr nachlässige japanische Polizei sich zum Einschreiten veranlaßt gesehen hat. Die Regierung hat 24 Millionen Mark als Unterstützungsfonds gegeben, was jedoch gänzlich unzureichend ist.

Ein Scheintoter. Moskau, 31. Dezember. In einem Vorort der Stadt Jarosl wurde auf dem Friedhof ein vor zwei Tagen plötzlich verstorbenen Kofat beerdigt. Als man den Grab ins Grab hinabgelassen hatte, ertönte plötzlich ein verzweifelter Schrei von innen gegen den Grabdeckel und ein schreckliches Stöhnen. Ein Teil der verammelten Leichentragenden ergriff vor Schrecken die Flucht, einige Mutige stiegen aber ins Grab hinab und nahmen den Sargdeckel ab. Der Tote erhob sich aus dem Sarge und flüchtete wie ein Hasen aus dem Grab hinaus. Er erzählte, er habe sich in einem entsetzlichen Zustande befunden; er habe sich nicht bewegen können; aber mit Entsetzen alles gesehen und begriffen, was mit ihm geschah. Im Grab habe er endlich die Bewegungsfreiheit wiedererlangt.

Letzte Drahtberichte.

Der Wechsel in den obersten preussischen Hofämtern.

wb. Berlin, 31. Dezember. Dem „Reichsanzeiger“ zufolge ist der bisherige Oberhof- und Hausmarschall und Oberzeremonienmeister Graf zu Eulenburg zum Minister des königlichen Hauses, der bisherige Oberkammerherr Freiherr v. Reischach zum Oberhof- und Hausmarschall und Oberzeremonienmeister, der bisherige Hausmarschall Freiherr v. Pynder zum Generalintendanten der königlichen Gärten, der bisherige Vizeoberzeremonienmeister Wirkl. Geh. Rat und Direktor im Ministerium des königlichen Hauses Graf von Rantz zum Oberkammerherrn, der bisherige Vizeoberkammerherr Freiherr v. Eisebeck zum Oberkammerherrn, der bisherige Hofmeister Freiherr v. Wangerheim zum Vizeoberzeremonienmeister und der Oberst à la suite der Armee v. Frankenber und Ludwigsdorf zum Vizeoberkammerherrn ernannt worden.

Graf Westarp über die innerpolitische Lage.

Berlin, 31. Dezember. (Eigener Bericht des „Wiesbadener Tagblatts“.) Der Führer der konservativen Fraktion im Reichstag Graf v. Westarp hat auf eine Anfrage über die innerpolitische Lage folgendes erklärt: „Für die Etablierung kommt in Betracht, daß bei den letzten Verhandlungen eine große Mehrheit des Reichstags unter dem suggestiven Einfluß von links der Beschlüsse gefaßt hat, die gar nicht anders gedeutet werden können, als ein Vorstoß gegen das unter dem Oberbefehl des Kaisers stehende Heer, als ein Versuch das Heer zu demokratisieren und die Kommandogewalt unter den Einfluß des Reichstags zu bringen. Wenn die Sozialdemokraten etwa bedenkliche Beschlüsse bei der Etablierung erzielen sollten, dann ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß sehr schwere politische Kämpfe bevorstehen.“

Eine Anfrage an den Reichskanzler.

wb. Berlin, 31. Dezember. Die Abgeordneten Dr. Müller-Meiningen und Diesing haben folgende Anfrage an den Reichskanzler gerichtet: „St dem Herrn Reichskanzler bekannt, daß der Oberst des in Starasid garnisonierenden Grenadierregiments (2. Bomm.) Nr. 9 ein Verbot des „Neuen Vomm. Tagbl.“ zum 1. Januar 1914 erlassen hat und was gedenkt der Herr Reichskanzler zu tun, um solche Fälle ungesetzlichen Boykotts von privaten Unternehmungen durch Militärstellen zu verhindern?“

Eine Reform der Matrifularbeiträge.

Berlin, 31. Dezember. (Eigener Bericht des „Wiesbadener Tagblatts“.) Eine Reform der Matrifularbeiträge wiesens kündigt Professor Dr. Laband in der ersten Nummer des neuen Jahrgangs der „Deutschen Juristenzeitung“ an. Darnach soll im Reichstag ein Antrag auf Erlass eines Gesetzes gestellt werden, durch das dem gegenwärtigen finan-

